

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:

Satz- und Adressen:

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat, Prag II, Kavčičova nám. 32, Bolkhedeami 57344.

Inserate werden laut Tarif billig berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Dreierachsch.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzzährig . . . 192.—

Abnahme von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung des Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

3. Jahrgang.

Freitag, 20. Juli 1923.

Nr. 167.

Sie haben Zeit!

Nachdem das durch den permanent gewordenen Unfrieden in der Koalition sehr mager bemessene Arbeitsprogramm der Frühjahrssession eigentlich schon wochenlang erledigt war, mußte das Abgeordnetenhaus Ende Juni noch einmal eigens zusammentreten, um von der Regierung den Entwurf der Sozialversicherungsreform entgegenzunehmen. Mit der noch vor Beginn der Sommerferien erfolgten Einbringung des Entwurfes wurde beabsichtigt, dem Ausschusse während der Sommermonate Gelegenheit zu geben, ihn durchzubearbeiten, damit er in der Herbsttagung rechtzeitig der Beratung im Plenum des Hauses zugeführt werden und am 1. Jänner des kommenden Jahres in Gesetzeskraft treten könne. Die Vorlage wurde also am 28. Juni auf den Tisch des Hauses gelegt und noch am selben Tage dem sozialpolitischen Ausschusse zugewiesen, seither sind aber volle drei Wochen vergangen, ohne daß der Ausschuss auch nur ein einzigesmal zusammengesessen wäre und es sind bis jetzt auch keinerlei Anzeichen zu finden, daß er in der nächsten Zeit die Absicht hätte, dies zu tun. Die Abgeordneten sind in den Ferien, die ihnen gewiß zu gönnen sind, aber vor der Größe der Aufgabe, die hier zu bewältigen ist, müßte die persönliche Rücksichtnahme zurücktreten, oder doch auf ein Mindestmaß eingeschränkt werden. Daß Sommerferien und Urlaubserien die Ursache sein könnten, daß die Sozialversicherungsvorlage etwa noch wochen- und monatelang in einer Schublade des sozialpolitischen Ausschusses den Dornröschenschlaf schläft, um dann, wenn die Zeit drängend geworden, mit leichtfertiger Hast durchberaten zu werden, müßte schlechthin unvorstellbar bleiben.

Aber man würde fehlgehen, wollte man das behäbige Zögern des sozialpolitischen Ausschusses, an die Bewältigung des ihm zugewiesenen großen Werkes zu gehen, auf die Bequemlichkeit der Abgeordneten zurückführen. Der Grund dafür liegt tiefer: er ist in den ungeliebten Arbeitsmethoden des Parlamentes, wie sie durch das System der Koalition und die „Böckel“-Wirtschaft eingegriffen sind, zu suchen. In keinem Parlament der Welt sind durch ein solches System die Verhandlungen der Ausschüsse und noch mehr jene der beiden Kammern zu derart leeren Formalitäten herabgesunken, wie in dem Parlamente der tschechoslowakischen Demokratie. Das Parlament ist nachgerade nur noch eine Rednertribüne, die Ausschüsse mehr und minder leert laufende Maschinen. Die Opposition, der in wirklich parlamentarisch regierten Staaten eine geradezu verfassungsmäßige Funktion zukommt, ist hier Luft, und ihre Bemühungen, auf den Inhalt der Gesetzesvorlagen Einfluß zu nehmen, sie ernst und sachlich zu behandeln und zu verbessern, werden von der Mehrheit nur als lästig und als Zeitvertrödelung empfunden. Auch anderswo regiert natürlich die Mehrheit und trägt für die Gesetzgebung und Verwaltung die Verantwortung, aber die beschlossenen Gesetze stellen meist nicht nur ein Kompromiß zwischen den Meinungen der in der Mehrheit vertretenen Parteien dar, sondern auch ein Kompromiß mit den Anschauungen der Minderheit, denn Demokratie bedeutet wahrhaftig nicht die Ausübung der schrankenlosen Herrschaft der Mehrheit, die doch meist nur eine zufällige Parteikonstellation ist, sie bedeutet auch nicht den Verzicht auf die Rücksichtnahme aller in der Mehrheit nicht vertretenen Parteien und das bewußte und planmäßige Regieren gegen sie. In tschechoslowakischen Parlamenten aber ist es so und der Mehrheit, richtiger: ihrer Exekutive, genügt es, wenn sie sich über ein Gesetz einigt; die Verhandlung der Gesamtheit des Hauses ist dann nur noch die formelle Erfüllung einer verfassungsmäßigen Verpflichtung, aber eine ernsthafte Verhandlung, die auf den Inhalt des Gesetzes Einfluß hätte, ist sie fast nie. Es scheint, daß die Koalition auch bei der Beratung der Sozialversicherungsvorlage dieser Methode treu bleiben will, denn

20,000.000,000.000 Mark.

Die Unerfülltheit des kapitalistischen Räubergefühls. — 20 Billionen Mark Devisenanforderungen an der gestrigen Berliner Börse.

Berlin, 19. Juli. (Eigenbericht.) Der heutigen Devisenbörse kommt durch eine Erklärung des Reichsbankdirektors Fuchs besondere Bedeutung zu. Die Reichsbank verlangt, daß die Devisenbanken nur Ordres annehmen und ausgeben können, für die volle Pardeckung vorhanden ist. Die heutigen Devisenanforderungen repräsentieren umgerechnet eine Summe von zwanzig Billionen Mark, das heißt einen Betrag, der nach Ansicht des Reichsbankdirektors über die gesamten verfügbaren Gelder der Berliner Großbanken hinausgeht. Die Reichsbank forderte daraufhin die Banken zur Streichung an den Devisenordres auf. Als nur verhältnismäßig geringe Beträge gestrichen wurden, erklärte der Reichsbankdirektor, daß heute nur ein Viertel Prozent der angemeldeten Ordres zugewiesen würden und daß die Reichsbank in Zukunft mit äußerster Strenge gegen derartige Mißbräuche vorgehen werde. Er drohte die Einstellung des gesamten Wechsel- und Diskontgeschäfts und die Einstellung des gesamten Lombardgeschäftes bei den Darlehensbanken, vom morgigen Tage anfangen, an. Die Banken haben darauf das ihnen zugewiesene Viertel Prozent der Devisen der Reichsbank wieder zur Verfügung gestellt, weil die Aufteilung angeblich technisch nicht durch-

föhrbar ist. Mit den Margarine- und Fettverbänden wurde ein eigenes Abkommen getroffen, wonach ihre Ansprüche bis zu 30 Prozent befriedigt werden.

Es wurden heute ausschließlich amtliche Kurse festgestellt, die jedoch kein Bild der wirklichen Lage geben, da die ausländischen Notierungen wesentlich höher sind als die Berliner Kurse.

Diese Vorgänge sind ein finanzwirtschaftlicher und politischer Skandal. Schon beim letzten Zusammenbruch der Stützungsaktion im April hat Reichsbankpräsident Favenstein festgestellt, daß die deutschen Kapitalisten die bedrängte Lage des Reiches dazu benötigen, um die eigenen Interessen über die der Allgemeinheit zu stellen. Inzwischen sind die Zustände noch weiter vorgeschritten. Die Exporteure haben ihre Devisen im Auslande deponiert und nur zum geringsten Teil der Reichsbank abgeführt. Die Mahnung an die Industrie und den Handel, die Devisen abzuführen und Dollarschapanleihe zu zeichnen, hat so gut wie keine Beachtung gefunden. Dagegen benötigen heute die gleichen Kreise die ihnen von der Reichsbank gewährten billigen Kredite dazu, um billig Devisen in Berlin anzukaufen und mit großem Gewinn auf den ausländischen Börsen zu verkaufen.

Für die Beerdigung der Lieben zum Tode verurteilten Deutschen.

Karlruhe, 19. Juli. (Wolff.) Der Gastwirt Max Fladt hatte vor einiger Zeit zwei französische Soldaten, die bei einer Pontonübung im Rhein ins Wasser gefallen waren, unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Einige Tage nach dem Vorfall wurde Fladt von dem Delegierten der Rheinlandschaftskommission, Oberleutnant Roy in Nehl und durch den Kommandanten des Brückenkopfes Nehl, General Michel Dank und Anerkennung ausgesprochen. Auf die Aufforderung des Delegierten, einen Wunsch zu äußern, erbat Fladt die Beerdigung der sieben zum Tode verurteilten Deutschen im

sonst würde sie die knappe Zeit, die der Verhandlung der Vorlage übrigbleibt, nicht so leichtfertig vergeuden.

Wenn nun auch allen übrigen Parteien der Koalition eine solche Behandlung des Sozialversicherungsgesetzes erwünscht erschiene, weil sie jede Verbesserung und die Beseitigung der ihr leider nur zu zahlreich anhaftenden Mängel und Unzulänglichkeiten verhindern würde, so müßte doch eine Partei, die tschechische Sozialdemokratie, alles daransetzen, um eine Durchpeitschung der Vorlage zu verhindern. Seit Jahrzehnten fordert die Arbeiterschaft die Schaffung der Alters- und Invalidenversicherung und schon vor fünfzehn Jahren suchte die österreichische Regierung dieser gerechten und notwendigen Forderung durch Ausarbeitung eines Entwurfes Rechnung zu tragen. Wenn nun endlich das längst fällige soziale Werk verwirklicht werden soll, dann kann und darf sein Inhalt, sein Aufbau und der Grad seines Wertes nicht von augenblicklichen politischen Erwägungen und Koalitionsrücksichten bestimmt werden. Die Sozialversicherung wird nicht bloß für die Dauer einer absehbaren Zeit geschaffen und daher wird alles, was sie an Fehlern und Unzulänglichkeiten enthält, die Arbeiterschaft dauernd belästigen. Die Sozialversicherung darf auch nicht bloß ein Schicksal, eine Wahlparole sein, dazu bestimmt, eine Art Rechtfertigung für die Koalitionspolitik darzustellen. Eine jede Arbeiterpartei muß losgelöst von allen politischen Erwägungen, dieses für die gesamte Arbeiterschaft so wichtige Gesetz nach allen Kräften vollkommen zu gestalten suchen, was natürlich vor allem eine gründliche und gewissenhafte Durchberatung und Durcharbeitung der Vorlage notwendig macht. Wie die Pflicht des Abgeordneten Dr. Winter, des Autors der

Die Stimme der Vernunft.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Auf den englischen Wunsch nach einer Verständigung in der Reparationsfrage und der Befriedigung Europas hat Poincaré dadurch geantwortet, daß er seine Truppen nach Barmen marschieren ließ und diesen Vorgang dann wieder zum Anlaß nahm, um die Sperrzone zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet um weitere zehn Tage zu verlängern. Ganz gleich, wie man über die „Verfehlungen“ Deutschlands gegenüber seinen „Glaubigern“, über die mangelnde Zahlungswilligkeit der deutschen Bourgeoisie, über manche andere wirtschaftliche und politische Zustände in Deutschland denken mag: wenn das Wort von der Selbstbestimmung der Völker in der bürgerlichen Welt überhaupt noch Geltung hat, so müßte sich überall die Stimme der Vernunft über das französische Vorgehen erheben. Die französischen Kommentare für die Verlängerung der Grenzsperrzone geben als Grund die „Vorfälle in Barmen“ an. Welcher Art waren diese „Vorfälle“? Als Vergeltung für einen Grenzzwischenfall zwischen französischen Soldaten und deutschen Schutzpolizisten hatte französisches Militär eine Strafexpedition nach Barmen, also in unbesetztes Gebiet, unternommen und dabei mehrere Stunden lang einige öffentliche Gebäude besetzt gehalten. In der Reichsbanknebenstelle soll nun irgendwelches Material erbeutet worden sein, durch das sich die französische Ruhrpolitik verlegt fühlte. Die Strafe dafür war dann die Verlängerung der Grenzsperrzone.

Nach diesem Schema hätte also Deutschland überhaupt kein Recht auf politische Selbständigkeit mehr. Denn ebenso gut wie nach Barmen könnte französisches Militär nach Frankfurt, Hamburg, München oder Berlin vorstoßen, dort Material über die Tätigkeit deutscher Behörden sammeln und als Strafe für neue „Verfehlungen“ die Besetzung ganz Deutschlands vornehmen. Was Frankreich heute mit Deutschland tut, das kann morgen auch jedes andere Land gegenüber seinem Nachbarn tun, vorausgesetzt, daß es die militärische Macht dazu hat, und daß ihm, wie jetzt im Falle Frankreichs, keine andere Nation in den Arm fällt. Gewiß ist Deutschland mit Belgien im Jahre 1914 nicht anders verfahren; aber damals war Krieg und heute haben wir Frieden, durch feierlich abgeschlossene Verträge besiegelt. Und gerade die Verletzung des belgischen Hoheitsrechts hat England und Amerika zu Gegnern Deutschlands gemacht, während man heute in diesen Ländern über das französische Gegenbeispiel mit Stillschweigen hinweggeht.

Doch soll man sich auch in Frankreich über die Wirkungen dieser Politik nicht täuschen. Gewiß steht Deutschland mitten im Bankrott und die Verelendung der Masse der deutschen Bevölkerung ist schlimmer als in den Zeiten des Krieges. Aber mit jedem neuen französischen Gewaltakt steigt der Wille, seinen Fußbreit deutschen Landes an Frankreich abzutreten. Dieser Wille ist so einhellig, daß man darin kaum einen Unterschied selbst zwischen Deutschvölkern und Kommunisten feststellen kann. Im Gegenteil, die kommunistische Presse macht der Sozialdemokratie sogar zum Vorwurf, daß sie zu sehr die Notwendigkeit einer Verständigung mit Frankreich betone, während es nach ihrer Meinung doch darauf ankomme, den französischen Militarismus niederzuschlagen. Auch die Stimmung im Bürgertum wird täglich nationalistischer und das heißt heute franzosenfeindlicher. Einen deutlichen Beweis dafür bietet das jetzt in München abgehaltene deutsche Turnfest, zu dem Hunderttausende von Menschen aus ganz Deutschland, auch aus dem besetzten Gebiet, zusammengeströmt sind, um für die Einheit und die Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes zu demonstrieren. Es sind bei dieser Gelegenheit sehr vaterländische Reden gehalten worden, mit deutlicher Spitze gegen Frankreich; wenn man sich auch die deutschvölkischen Propagandisten der Tat vom Leibe hielt, so hat doch dadurch der Nationalismus sicher einen kräftigen Antrieb bekommen. Die Arbeiterschaft hat sich von diesem Turnfest ferngehalten. Doch soll man sich nicht Illusionen darüber hegen, daß die Wirkung derartiger Veranstaltungen auch solche Kreise berührt, die nach ihrer wirtschaftlichen Lage eigentlich zur Arbeiterklasse gehören.

Poincaré scheint noch immer auf den Zusammenbruch, auf die Kapitulation Deutschlands zu warten. Es steht schlimm, sehr

Ruhrgebiete. Das hierauf auf Anraten des Generals Michel gefertigte Gnadengesuch hat letzteres an die zuständigen Stellen in Koblenz weitergeleitet.

Ein Deutscher erschossen.

Paris, 19. Juli. Die Agence Havas meldet aus Düsseldorf, bei Kplerbeck sei ein Deutscher von einem französischen Posten erschossen worden, als er den Versuch machte, die Grenze zu überschreiten.

Nach einer weiteren Havasmeldung sind auf dem Wege von Schlangendorf nach Eltville 26 Millionen Mark von den Besatzungsbehörden beschlagnahmt worden, die zur Bezahlung der Eisenbahner in Kreuznach, Boppard und Koblenz bestimmt gewesen seien.

Vorlage, vor seinem in der Koalition aufsteigenden verfallenden Werke zeigt, wird auch von manchem tschechischen Sozialdemokraten die Mangelhaftigkeit des vorliegenden Entwurfes empfunden, gar nicht zu reden von der Ablehnung, die viele seiner Bestimmungen in den Kreisen der tschechischen sozialdemokratischen Massenleitungen und Versicherten erfährt. Und schließlich: wie könnten es die tschechischen Sozialdemokraten verantworten, wenn auch bei der Verhandlung dieses Gesetzes die Vertreter der anderen proletarischen Parteien zur Statistenrolle gezwungen wären!

Die Sozialversicherungsvorlage soll am 1. Jänner des kommenden Jahres Gesetzeskraft erlangen. So erklären es die tschechischen Sozialdemokraten, die von der Einhaltung dieser Frist ihr Verbleiben in der Koalition abhängig machen wollen. Die Frist bis dahin ist kurz genug, schon wenn bedacht wird, daß über die Vorlage Sachverständige gehört, die Ausschüsse der beiden Häuser und die Kammern selbst sie erledigen sollen, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß allein die Budgetdebatte ungefähr einen Monat in Anspruch nehmen dürfte. Aber die vorhandene Zeitspanne erscheint um so kürzer, als eine der wichtigsten Fragen, die Beitragsleistung, noch zu erledigen ist und zwischen der Sozialversicherungsvorlage und der Selbständigerversicherung ein Punkt besteht, so daß also in der angegebenen Frist auch noch dieses Gesetz, von dem kaum noch ein Gerippe besteht, der Erledigung zugeführt werden muß. Soll darum das große Werk der Sozialversicherung nicht elendes Flickwerk werden, dann muß ungesäumt an ihre Durchberatung geschritten werden!

Der Ehrhardt-Scandal.

Man hat ihn schon — den Kraftwagen.

Leipzig, 19. Juli. (Wolff.) Nach dem Polizeibericht ist der Kraftwagen, der Ehrhardt zur Flucht gedient hat, wieder mit dem Kennzeichen II A 3347 versehen am 17. Juli in einer Garage in München ermittelt worden. Besitzer des Wagens ist der Ingenieur Erich Trönes; geboren den 3. Juni 1896 in Offen. Er ist, wie seine Mitfahrer, flüchtig. Der Wagen ist am 16. Juli nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr von Trönes und noch zwei Männern bei den Stehr-Automobilfabriken in reparaturbedürftigem Zustande eingeliefert worden.

Ehrhardt nicht mehr in München.

München, 19. Juli. Die Gerichte, nach denen Ehrhardt sich jetzt noch in Bayern aufhalten soll, haben sich vorläufig noch nicht befaßt.

Montag Beginn des Ehrhardtprozesses.

Leipzig, 19. Juli. (Wolff.) Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik trat heute zu einer Sitzung zusammen, um über die Aufnahme des Ehrhardtprozesses zu beraten. Wie dem Berichterstatter des „Leipziger Tagblatt“ vom Präsidenten des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik mitgeteilt wird, findet der Prozeß am Montag bestimmt statt. Bisher steht nur fest, daß gegen die Prinzessin Hohenlohe verhandelt wird. Ob auch noch

andere Angeklagte zur Stelle sein werden, steht noch nicht fest, ist auch zur Stunde noch ungewiß.

Wie Ehrhardt entfliehen konnte.

Berlin, 19. Juli. Wie die Blätter aus Leipzig mitteilen, ist die Untersuchung der Prinzessin Margarete von Hohenlohe-Dehringen durch scharfe Maßnahmen gesichert. Die Prinzessin ist gezwungen, Straßlingskleidung zu tragen und darf sich nicht selbst betätigen.

Zur Unterstützung der Leipziger Kriminalpolizei bei der Fahndung nach Ehrhardt ist eine Anzahl Berliner Polizei- und Kriminalbeamter nach Leipzig gekommen. Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß der Flüchtling durch die Tür nach dem Königsplatz ins Freie gelangte. Die Tür, die seit Jahren verschlossen war, ist von außen mittels Nachschlüssels geöffnet worden und war von innen nur verriegelt. Ehrhardt brauchte also nur den Riegel aufzuziehen, um ins Freie zu gelangen.

Die Veröffentlichungen, die der Oberreichsanwalt an den Leipziger Plafatsäulen hat anbringen lassen, sind vielfach beschädigt worden; besonders sind die Abbildungen des Flüchtlings unkenntlich gemacht worden. Die Polizei weist jetzt darauf hin, daß Beschädigungen des Steckbriefes eine Begünstigung des flüchtigen Ehrhardts darstellen und strafrechtlich verfolgt werden.

Inland.

Christlichsozialer Arbeitererrat. Ein Vorfall, der sich in der bekannten Gussfabrik Hindl in Reuttlitz ereignet hat und der arbeiterfeindliche Haltung der Christlichsozialen wieder einmal ins rechte Licht setzt, ist folgender: Vor einiger Zeit hat die genannte Firma, die, was Arbeiterfeindschaft betrifft, immer allen anderen Unternehmungen voranzumarschiert, einige Betriebsausschussmitglieder beurlaubt und zugleich wieder einzustellen. Da dies nun nicht geschah, erinnerten die Beurlaubten an die Einhaltung des gegebenen Versprechens, worauf die Firma erklärte, daß sie die betreffenden Mitglieder des Betriebsausschusses nicht wieder einstellen werde. Der Betriebsausschuss hielt nun eine Sitzung ab und die sozialistischen Mitglieder desselben beantragten eine Entscheidung der Schiedskommission in dieser Frage herbeizuführen. Die christlichsozialen Betriebsausschussmitglieder stimmten nun im Interesse des Unternehmers gegen diesen Antrag. Damit haben die Christlichsozialen wieder einmal gezeigt, daß sie gefällige Werkzeuge der Unternehmer sind und daß sie nicht einmal die Rechte, welche das Gesetz den Arbeitern gibt, anerkennen wollen. Sie reden zwar immer im selbstverständlichen Tone von ihrem Gerechtigkeitsgefühl, von ihrem Mitgefühl für die Armen und Leidenden. Wenn es aber darauf ankommt, entpuppen sie sich als die Schildknappen des Unternehmers.

Tschechoslowakische Demokratie. Wie die kommunistischen Blätter melden, hat die Tyranner politische Bezirksverwaltung den Vorstand der dortigen Bezirksratenslawka, welche die größte in der Slowakei ist und 25.000 Mitglieder zählt, aufgelöst und eine Verwaltungskommission mit einem Regierungskommissar an der Spitze eingesetzt.

Die Merikalen und der Monarchismus. Vor einiger Zeit ist ein Buch des tschechischen Merikalen Dr. Eugen Kadeřabek erschienen, wel-

ches sich betitelt „Obrana vřty katolické“ (Verteidigung des katholischen Glaubens), in der ganz offen für den Monarchismus Stellung genommen wird. Es wird u. a. unter anderem gesagt: „In der Politik ist der konsequente Liberale ein Republikaner oder er verlangt die konstitutionelle Monarchie, deren Herrscher von den Liberalen wie eine Puppe gelenkt wird. Der König soll ein bloßer Schatten sein.“ Anscheinend verlangt also die Merikalen die absolute Monarchie, wie zu Zeiten Metternichs. An einer weiteren Stelle sagt der Autor: „Und was sollen die Herrscher tun, sollen sie sich vielleicht vor den Liberalen fürchten, damit sie nicht von den Thron kommen? Und es scheint, daß mancher Herrscher aus dieser Furcht zu ihnen neigt. Er möge sie nur nicht fürchten, die Drohungen der Liberalen sind ohne Folgen, wenn der Monarch energisch gegen diese Leute auftritt, wenn er sich zu der Partei bekennt, die sich in der Politik von den Grundzügen der katholischen Kirche bestimmen läßt, wenn er ein treuer Sohn dieser Kirche sein wird.“ Also rasch her mit dem Merikalen König, damit alles nach der Pfeife des Pater Kramel tanzt.

Ausland.

Die Reaktion in Lettland.

Aus Kreisen der lettischen Sozialdemokratie wird uns geschrieben: Während der letzten Monate ist die reaktionäre Aktivität des rechten Flügels der lettischen Bourgeoisie stark angewachsen. Die Teilnahme der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei an der Koalitionsregierung erschien breiten Kreisen des Bürgertums als eine „sozialistische Gefahr“, die mit allen Mitteln niedergelämpft werden müßte, bevor es noch nicht zu spät sei. Unter der Parole der Vernichtung der Sozialdemokratie als einer Partei, die mit ihren sozialistischen Experimenten und „übergroßer Demokratie“ das Land zu Grunde richten wolle, wurde der nichtproletarische Teil der Bevölkerung systematisch bearbeitet. In derselben Zeit wurde ein sogenannter „nationaler Klub“, der Filialen in den wichtigsten Städten

des Landes hat, mit der Aufgabe faszistischer Angriffe gegen die Sozialdemokratie und andere Arbeiterorganisationen zu organisieren, gegründet. Die Tätigkeit dieses Klubs ist dabei auch ausgesprochen antisemitisch. Die Mitglieder dieses Klubs rekrutieren sich aus Korpsstudenten und konservativ-nationalen Offizieren.

Man muß zugestehen, daß die Reaktion für ihre Offensive in der neuen Republik Lettland den günstigsten Zeitpunkt ausgewählt hatte, denn die durchgeführte Agrarreform, wobei etwa 70.000 Landlosen und Arbeiterfamilien je 22 Hektar Land des baltischen Meeres erhielten, hat beträchtlich die politische Aktivität dieser halbproletarischen Massen gedämpft und ihr ganzes Interesse fast ausschließlich ihrem neuen Grundbesitz zugewandt. Das städtische Proletariat ist aber seit Anfang des Krieges wegen Verödung und Evaluation der lettischen Industrieanlagen nach Rußland, um drei Viertel seines früheren Bestandes vermindert und besteht jetzt nur aus ungefähr 60.000 Industriearbeitern (bei einer Bevölkerung von 1.800.000), die dazu noch stark durch Arbeitslosigkeit leiden. Die Arbeiterschaft ist daher nicht in der Lage, größere politische Aktionen der Sozialdemokratie zu unterstützen, wie das früher, während der Revolution 1905 bis 1907 der Fall war.

Die Ereignisse des 1. Mai d. J. in Riga führten zum ersten blutigen Zusammenstoß zwischen der nationalistischen Reaktion und der Sozialdemokratie. In mehrstündigen, bewaffneten Zusammenstößen, die von den Faschisten provoziert wurden, gab es etwa hundert schwer und leicht Verwundete, sowohl auf Seite der Maidemonstranten und der sozialdemokratischen Ordnerorganisationen, als auch auf Seite der reaktionären Angreifer. Es war allen klar, daß dies nur die ersten Krawalle sein werden, welcher noch andere, viel ernstere folgen können.

Die Sozialdemokratie forderte energische Maßnahmen gegen die faschistische Reaktion (Bestrafung der Schuldigen, Schließung des nationalen Klubs, Reorganisation der Polizei). Das demokratische Zentrum mußte sich entscheiden: soll es auch weiter mit der Sozialdemokratie gehen und mit ihr die wachsende nationale Reaktion niederringen, oder die Koalition mit der Arbeiterpartei auflösen und eine neue Koalitionsregierung zusammensetzen, welche die Verbredchen der Reaktionen dulden würde. Das demokratische Zentrum und der Bauernbund erwählte das letztere. Sie haben sich mit einer konfuse Unterfuchung der Ereignisse des 1. Mai zufriedengegeben und weigerten sich, die gerechten Forderungen der Sozialdemokratie anzunehmen. Darauf hat die sozialdemokratische Arbeiterpartei ihre Vertreter aus der Regierung abberufen und die sozialistisch-bürgerliche Koalition war damit aufgelöst.

Die Verhandlungen über die Gründung einer neuen Regierung dauerten fast zwei Monate lang. Ohne Beteiligung der Sozialdemokratie, aber mit Beteiligung der äußersten Reaktion ist es zuletzt doch gelungen, am 26. Juni ein Kabinett unter Vorsitz des Führers des Bauernbundes S. Meierovics zusammenzustellen, welches aus dem Bauernbunde, demokratischem Zentrum und Nationalsozialisten besteht und von einigen noch mehr rechtsstehenden Nationalisten unterstützt werden wird. Die Nationalsozialisten, die noch immer, ohne jeden Grund, den Namen „Menschenhasser“ tragen, aber schon längst nichts gemeinsames mit den Grundprinzipien des internationalen Sozialismus haben — haben schon wieder einmal die schäbige Rolle der Verräter der Interessen der Arbeiterklasse Lettlands gespielt. Sie haben sich kategorisch geweigert, in eine jede Regierung einzutreten, an welcher auch Vertreter der alten sozialdemokratischen Partei teilnehmen würden. Dagegen sind die Nationalsozialisten gleich bereit gewesen, das lettische Proletariat selbstverständlich ohne jegliche Vollmacht — in der Regierung Meierovics zu „repräsentieren“, in einer Regierung, die unter der Parole der Bekämpfung der Sozialdemokratie und der Aufrechterhaltung der bürgerlichen faschistischen „Ordn-

Volksunterhaltung und Volksausbeutung.

Von Dr. Richard Wagner (Berlin).

Wenn man durch die Straßen der Städte geht und die bunten Plakate an den Wänden sieht, die mit berückenden Bildern und weithin rufenden Worten zu glückverheißenden Stunden der Unterhaltung locken, könnte man glauben, daß sich nichts auf dieser Welt bedrückt und daß sich hier lauter edle Menschen drängen, um die letzten Reste fehlender Seligkeit darzubieten. Hunderte Tag- und Nachtschloße, Theater und Theaterchen, Kinos und Tanzbuden, Musikaffees und Tingeltangel kämpfen mit einander, um zu beglücken. Und nirgends ist ein Eintrittspreis zu sehen. Wer denkt auch bei dem allgemeinen, gegenseitigen Beglückungsdrang der Menschen an solche Dinge! Nur wahre Menschenliebe läßt sich die Plakate tausende Kronen und ihre öffentliche Andringung nochmals tausende Kronen lassen.

Ein Bild aber auf die Menschenmassen, die zwischen diesen glückverheißenden Wänden einhergehen, auf die vielen bleichen, abgehenden Männer und die abgeklärten Frauen, aus deren Augen oft die Hungerangst leuchtet, zeigt klar, was das alles bedeutet in einer Zeit der wirtschaftlichen Unsicherheit, wie sie die Welt bisher noch kaum gekannt hat. Und die schönen, bunten Plakate mit den freundlichen Einladungen in die Stätten des Vergnügens erscheinen mit einem Mal wie Teufelsraben voll höllischen Hohns.

Die ganze Verurteilung dieser profitwahn-sinnigen Zeit und die erbärmliche Niedrigkeit dieser kapitalistischen Gesellschaftsordnung werden offenbar, die das bishigen Drog nach Lebensfreude im Menschen, mitten unter so viel Leid, auch nur dazu mißbraucht, um daraus Gewinn zu schlagen. Wie der Kapitalismus nichts auf der Welt übersehen hat, was nur irgendwie profitverprechend ist, weder die Schätze der Erde, noch die Muskeln und Geisteskräfte der Menschen, unseren Naturtrieb der Lebenserhaltung ebenso wenig wie das Bedürfnis nach Lebensverschönerung, weder unsere Krankheiten, noch unseren Tod, so verwertet er auch unser abendliches Erholungsbedürfnis, nachdem er tagsüber unsere Kräfte in seiner Lohnnechtschaft ausgebeutet hat.

Und wie stillt er den Erholungsdrang des ermüdeten Körpers und Geistes. Bietet er uns für die letzten Heller, die er uns nach dem Einkauf von Lebensmitteln läßt, wenigstens Anregung zur Erneuerung unserer Muskel- und Nervenkraft, zur Erfrischung von Herz und Hirn? Schon die Plakate verraten, daß er weit entfernt ist, daran auch nur zu denken. Aufregung statt Anregung, Aufpeitschung der ermüdeten Lebenskräfte mit Fusel für Magen und Nerven, wie er uns an und auf den schwer oder gar nicht zu unterdrückenden Geschlechtstrieb stellt er seine zügellose Rechnung. Er würde nicht Tausende für die großen Plakate zahlen, nicht Papier zu merkwürdigen Preisen kaufen und Klebdruckmaschinen mit ihrem ganzen Können und ihrer ganzen sozialen Unmoral in seinen Dienst stellen, wüßte er nicht, wie hoch sich die Herstellungskosten für die minderwertigen Surrogate

der Lebensfreude verzinsen und was er den Menschen zumuten darf, die von körperlicher und geistiger Entbehrung kraft- und lastlos geworden sind. Trotzdem scheint es mitunter unahbar, wie sich Menschen bis zur Besinnungslosigkeit, bis zur geist- und tröstanlösenden Ohnmacht betäuben lassen können und dafür noch ihr letztes Geld hergeben.

Träfe dies Schicksal nur alte und neue Reiche — die Luxuslokale machen freilich den größten Lärm — dann wäre kein Wort darüber zu verlieren. An ihnen erfüllte sich nur das Schicksal ihrer eigenen Gesellschaftsordnung, die sie für die heilige und einzig wahre auf Erden halten. Aber längst ist dies nicht mehr der Fall, längst — auch lange schon vor dem Kriege — hat die kapitalistische Unterhaltungsindustrie ihre Fänge nach dem Proletariat ausgestreckt. In schlauber Berechnung: Die Masse macht den großen Profit! Und im richtigen Moment tat sie den richtigen Griff.

Die Phantastizität, dieses freie Spiel des Geistes, das den Menschen über ihn selbst zu höherem Leben erhebt, wird immer mehr unterdrückt, als der Arbeiter der feierlichen Maschine unterjocht und als Maschinenzugehör in den rasenden Lauf des Produktionsprozesses eingezwängt wurde. Der erschöpfte Leib und die Not des Daseins gestatteten den meisten nichts als die völlige Abtötung der letzten Phantasieflamme. Der Kapitalismus stellte hierzu den Fusel feiner Schnapsindustrie an allen Straßenecken gegen gute Bezahlung zur Verfügung. Als sich die Arbeiterschaft in hartem Kampfe aufreichte und dabei auch geistig wuchs, lieferte der Kapitalis-

mus prompt (besonders auffallend während des Krieges, da man den Alkohol für die heiligen Zwecke des Massenmordes brauchte) ungeheure Mengen geistigen Fusels. Im gleichen Maße, in dem Kulturgüter verschwanden oder vernichtet wurden, schossen die Stätten geistiger Kultur empor.

Die bürgerliche Presse und fast die gesamte öffentliche Meinung des kapitalistischen Europas und Amerikas waren stolz auf die Großstadt- und Weltstadtbetriebe, die die Menschen tagsüber durch die Werkstätten und nachts durch die Kinos und Tingeltangel hehten. Im Kriege, dem Erzleider der Völker, machten die Regierungen aller Länder die Völker bis auf den letzten Mann und die sechsjährigen Knaben einrückend, nur Schauspieler und Tingeltangelkünstler enthoben sie vom Helmentod, um der Menschheit die Kultur zu erhalten. Diese Kultur des Kapitalismus war eben nicht nur ein fettes Geschäft, sondern zugleich auch das wirksamste Mittel zur Einschläferung und Betäubung der Menschen, die gar nicht merkten, wie gründlich reiß sie dadurch zum ruhmvollen Tod für Kaiser und Reich“ im Feuer der Flammenerwerter und in den Giftgasen wurden. Niederhaltung, die nichts kostete, sondern Millionen trug, das war die geniale kapitalistische Lösung der Frage, wie man das Volk in Gehorsam und guter Laune erhalte.

Schon lange vor dem Kriege waren ganze Stadtteile für Volksunterhaltung aus dem Boden der Großstädte Europas und Amerikas gewachsen. Kriegsrüstungen zur Erhöhung des kapitalistischen Profits und Volksunterhaltung, wahre Volksunterhaltungskräften zur Erhöhung kapitalistischer

nung" zustande kam, und die dabei sich der Unterstützung der reaktionären Parteien erfreut.

Die Regierung Meierovich kann sich auch nur bei dieser Unterstützung halten, denn die Regierungskoalition hat nur 16 Parlamentsabgeordnete von 100 hinter sich. Das zwingt den politischen Kurs immer mehr noch rechts zu nehmen und allerlei faschistische Unruhmieße zu dulden.

Die sozialistische Arbeiterpartei, die bei den letzten Parlamentswahlen 242.000 oder 31 Prozent aller Stimmen erhalten und die gesamten gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen und kulturellen Organisationen der Arbeiterschaft hinter sich hat, erklärte von Anfang an den entschiedensten Kampf der neuen Regierung und rief die Arbeitermassen auf, sich um ihre alte, revolutionäre Fahne im vorstehenden Kampfe um die politischen und ökonomischen Errungenschaften des letzten Proletariats und um die Errichtung ihrer Organisationen zu sammeln.

Belgrader Hege gegen Radic. Die Nachrichten aus Agrar über die herausfordernde Haltung des Bauernführers Radic werden in der Belgrader Presse einer lebhaften Erörterung unterzogen. Es wird festgestellt, daß Radic seit der Veröffentlichung des Aprilprotokolls über die Verhandlungen mit den Nabilalen die Absicht bekundet, durch vehemente Angriffe gegen Belgrad die Regierung zu Gewaltmaßnahmen herauszufordern.

Die russisch-rumänischen Grenzzwischenfälle. Die Moslauer Blätter veröffentlichen den Austausch von diplomatischen Schriftstücken zwischen Sowjetrussland und Rumänien betreffend Grenzzwischenfälle. Im Juni d. J. hatten Tschitscherin und Kalowitsch an Rumänien eine Note geschickt, in welcher sie einige Fälle feindseligen Verhaltens rumänischer Grenztruppen gegenüber russischen Truppen auf russischem Gebiete bekanntgaben.

Vor einer Klärung des irisch-englischen Verhältnisses. Der Präsident des irischen Freistaates Cerngrave traf in London mit dem Ministerpräsidenten Nordlands Sir James Craig zusammen. Von der Regierung des irischen Freistaates wird amtlich verlautbart, daß die Zusammenkunft zum Zwecke einer Diskussion der Eisenbahnerfrage erfolgt ist und daß die Verhandlungen, später eine weitere Konferenz zu veranstalten. Eine mögliche Erledigung dieser Frage könnte einen Schritt auf dem Wege zur Lösung einer weit wichtigeren Frage, d. i. der Grenzfrage, bedeuten.

Die holländischen Finanzminister. Der Ministerpräsident führte den Beschluß, im nächsten Parlament auf die ungeklärte Behandlung des Klottinggesetzes zu dringen, in der Absicht, das Gesetz bis 1. Juni 1924 in Kraft treten zu lassen. Da der Finanzminister de Geer diesem Entwurfe nicht zustimmen konnte, hat er der Königin seine Demission unterbreitet. Die Königin hat das Rücktrittsgesuch dem Präsidenten des Ministerrates zur Verfügung gestellt.

Die Fabrikantengarde macht sich selbständig?

Die fraglichen Erfolge Adolf Hitlers scheinen seinen Freunden in der Tschechoslowakei ein wenig zu Kopfe gestiegen zu sein. Knirsch und seine Mannen haben sich wahrcheinlich in München, obwohl sie dort von der Polizei auseinandergejagt wurden und obwohl sie mit ansehen mußten, wie der große Adolf aus der stidigen Atmosphäre des Bräuhauses von kräftigen Häuten an die frische Luft der Straße befördert wurde, eine tüchtige Portion Mut geholt, so daß sie nun — stolz lieb ich den Hakenkreuzler — mit Emphase erklären: „Wir machen uns bei den Gemeindevahlen selbständig.“ Dies ist nämlich das Un und Auf des donnerstägigen Leitartikels im Duxer „Tag“, mit dem ein wenig näher sich zu beschäftigen, immerhin der Mühe lohnen dürfte.

Der „Aufstakt zu den Gemeindevahlen“, den die Gelben mit diesem Aufsatz geben, ist nämlich nichts Beringeres als eine Kampfanlage gegen die — Deutschbürgerlichen. Was, da staunst du, freundlicher Leser? Der Artikelschreiber im „Tag“ hat selber ein zu seines Gefühl, als daß er nicht die Bikanterie empfinden sollte, die darin liegt, daß er sich und seine Partei ganz plötzlich in einen Gegensatz zu den Deutschbürgerlichen bringt, weshalb er den auch von den „loegennanten bürgerlichen Parteien“ spricht. Das parte Empfinden des hakenkreuzlerischen Wortführers kann uns aber nicht abhalten, sowie bisher auch weiterhin die Deutschgelben, die Schleppträger und Söldlinge der Bourgeoisie, als eine bürgerliche Partei zu betrachten. Daran ändert auch die interessante Tatsache nichts, daß die Gelben, die vor kurzem noch Mitglieder des parlamentarischen Verbundes waren und mit der deutschnationalen Fabrikantenpartei innerhalb und außerhalb des Parlamentes durch die und dünn gingen, sich jetzt ganz plötzlich über „die nicht sehr geistreiche Einigkeit-Weierlei“ ihrer Freunde Lodgman, Kkepel und Böhr lustig machen. Das Organ des Herrn Knirsch gibt den verlassenen Verhandlungsgegnern höhnisch den Rat, doch so rasch wie möglich die „Einheitsfront“ zu bilden, „aber die bürgerlichen Parteien“ — meint der „Tag“ — sollen sich nur ja nicht einfallen lassen, bei dieser Spekulation etwa mit den Nationalsozialisten zu rechnen, denn diese „haben eine andere historische und soziale Sendung als es die bürgerlichen wahr haben wollen,“ sie „sind nicht nur Nationalisten“, sondern „auch Sozialisten“. Auch Sozialisten sind sie — darüber besteht kein Zweifel. Und diese „historische“ Sendung haben sie wirklich Zeit des Bestandes ihrer Partei gründlich erwiesen: als Fanghunde des Kapitalismus und des Bürgerturns haben sie sich einen ununterscheidbaren und historischen Namen gemacht, von ihrem sozialen Ruf als Treibhunde gar nicht zu reden. Es ist wirklich notwendig, daß die Gelben sehr laut und klar erklären: Wir gehen nicht in die Einheitspartei, mit der das deutsche Bürgerturn schwonger geht, und wir werden „in allen Gemeinden unbedingt selbständig bei den Gemeindevahlen auftreten.“ Wäre ihre Parole nämlich weniger deutlich, so könnte man noch immer annehmen, daß die Gelben, so wie bei den letzten Wahlen auch diesmal wieder, das Anhängel der Deutschnationalen, die bezahlten Kulis des deutschen Bürgerturns, bilden werden, die von Gnaden des Herrn Lodgman fünf Abgeordnetenmandate eroberieren.

Und nun wollen sie bei den Gemeindevahlen wirklich ganz selbständig vorgehen? Haben ihnen für die laufende Saison die Deutschnationalen und Deutschdemokraten abgewinkt? Haben sie in der letzten Zeit etwa nicht zur Zufriedenheit ihrer Chefs gearbeitet oder brauchen sie diesmal die Unterstühtungen der Fabrikanten nicht, ohne die sie, wie ihre Parteigenossin May erklärte, als arme Partei das lehiemal nicht das Auslangen gefunden hätten? Schickt ihnen vielleicht Adolf Hitler gute französische Franks? Wir wissen nicht, welche dieser Annahmen zutrifft. Am wahrscheinlichsten ist, daß die Wunderkraft des Hakenkreuzes im geeigneten Bayern neue Geldquellen erschlossen hat.

Die Gelben ziehen also selbständig in den Gemeindevahlkampf; natürlich nicht zuletzt wegen ihres unvergleichlichen Programms, wegen ihrer hohen politischen und kommunalen Ziele und Forderungen, die von denen der „Bürgerlichen“ grundverschieden sind. Man lese nur, was der Duxer „Tag“ darüber zu sagen weiß: Für uns Nationalsozialisten haben die Gemeindevahl so wie jede andere Wahl nur eine ganz einseitige Bedeutung: Die Kraft unserer Partei zu stärken, sie zu messen an den Stimmenzahlen. Einen anderen Zweck haben doch Wahlen überhaupt nicht.“ Die Gelben kämpfen also nicht etwa um Mandate, um ihr Gemeindeprogramm zu verwirklichen, um in allen Städten und Dörfern ihren Einfluß geltend zu machen, dort das „Bürgerturn“ zu bekämpfen — sondern sie gehen zu jeder Wahl nur, um ihre Stimmen zu zählen. „Einen anderen Zweck haben doch die Wahlen überhaupt nicht.“ Die Handvoll Arbeiter, die in den Gelben noch immer nicht die Partei des Proletariates erkannt haben und den Gefinnungsreunden der böhmischen Hakenkreuzler-mordbuben ihre Stimmen geben wollen, mögen jedenfalls zur Kenntnis nehmen, daß die Knirschleute bei ihrer Kandidatur nicht einmal vorgehen, die Interessen ihrer Wähler vertreten zu wollen, sondern daß es ihnen lediglich um den parteipolitischen „Erfolg“ zu tun ist, daß sie nur ihre Kraft an den Stimmenzahlen messen wollen. Allerhand Achtung vor diesem Wahlprogramm! Es ist des Schweiges der Edlen wert und macht übrigens die Selbständigkeit der Kandidaturen notwendig.

Uns ist es vollkommen gleichgültig, wieviele von den Stimmen verblendet, verhetzt und zum Teil verbrecherischer Chauvinisten auf die Partei des Hakenkreuzlers schollisch und wieviele auf jene des Rodaunantifemiten Kuna entfallen. Wenn Knirsch und Konsorten ihre Niederlage bis auf die letzte Dezimalstelle klar übersehen werden, werden sie — des sind wir sicher — wieder zu den Reichstagen der Lodgman, Kkepel, Böhr und Kasta zurückkehren.

meindewahlen auftreten.“ Wäre ihre Parole nämlich weniger deutlich, so könnte man noch immer annehmen, daß die Gelben, so wie bei den letzten Wahlen auch diesmal wieder, das Anhängel der Deutschnationalen, die bezahlten Kulis des deutschen Bürgerturns, bilden werden, die von Gnaden des Herrn Lodgman fünf Abgeordnetenmandate eroberieren.

Und nun wollen sie bei den Gemeindevahlen wirklich ganz selbständig vorgehen? Haben ihnen für die laufende Saison die Deutschnationalen und Deutschdemokraten abgewinkt? Haben sie in der letzten Zeit etwa nicht zur Zufriedenheit ihrer Chefs gearbeitet oder brauchen sie diesmal die Unterstühtungen der Fabrikanten nicht, ohne die sie, wie ihre Parteigenossin May erklärte, als arme Partei das lehiemal nicht das Auslangen gefunden hätten? Schickt ihnen vielleicht Adolf Hitler gute französische Franks? Wir wissen nicht, welche dieser Annahmen zutrifft. Am wahrscheinlichsten ist, daß die Wunderkraft des Hakenkreuzes im geeigneten Bayern neue Geldquellen erschlossen hat.

Die Gelben ziehen also selbständig in den Gemeindevahlkampf; natürlich nicht zuletzt wegen ihres unvergleichlichen Programms, wegen ihrer hohen politischen und kommunalen Ziele und Forderungen, die von denen der „Bürgerlichen“ grundverschieden sind. Man lese nur, was der Duxer „Tag“ darüber zu sagen weiß:

Für uns Nationalsozialisten haben die Gemeindevahl so wie jede andere Wahl nur eine ganz einseitige Bedeutung: Die Kraft unserer Partei zu stärken, sie zu messen an den Stimmenzahlen. Einen anderen Zweck haben doch Wahlen überhaupt nicht.“

Die Gelben kämpfen also nicht etwa um Mandate, um ihr Gemeindeprogramm zu verwirklichen, um in allen Städten und Dörfern ihren Einfluß geltend zu machen, dort das „Bürgerturn“ zu bekämpfen — sondern sie gehen zu jeder Wahl nur, um ihre Stimmen zu zählen. „Einen anderen Zweck haben doch die Wahlen überhaupt nicht.“ Die Handvoll Arbeiter, die in den Gelben noch immer nicht die Partei des Proletariates erkannt haben und den Gefinnungsreunden der böhmischen Hakenkreuzler-mordbuben ihre Stimmen geben wollen, mögen jedenfalls zur Kenntnis nehmen, daß die Knirschleute bei ihrer Kandidatur nicht einmal vorgehen, die Interessen ihrer Wähler vertreten zu wollen, sondern daß es ihnen lediglich um den parteipolitischen „Erfolg“ zu tun ist, daß sie nur ihre Kraft an den Stimmenzahlen messen wollen. Allerhand Achtung vor diesem Wahlprogramm! Es ist des Schweiges der Edlen wert und macht übrigens die Selbständigkeit der Kandidaturen notwendig.

Uns ist es vollkommen gleichgültig, wieviele von den Stimmen verblendet, verhetzt und zum Teil verbrecherischer Chauvinisten auf die Partei des Hakenkreuzlers schollisch und wieviele auf jene des Rodaunantifemiten Kuna entfallen. Wenn Knirsch und Konsorten ihre Niederlage bis auf die letzte Dezimalstelle klar übersehen werden, werden sie — des sind wir sicher — wieder zu den Reichstagen der Lodgman, Kkepel, Böhr und Kasta zurückkehren.

Deutscher Protest gegen die Verlängerung der Verkehrsperre.

Berlin, 18. Juli. (Wolff.) Die deutsche Regierung hat gegen die jeder Grundlage entbehrende Verlängerung der Verkehrsperre zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiete in Paris und Brüssel Verwahrung eingelegt. Die deutschen Vertretungen in London, Rom, Washington und beim Papste sind beauftragt worden, dementsprechende Vorstellungen zu erheben.

reihen, der die Kernkraft und die künftigen Lohnüberreste kostet und der sie zum Kampfe um die Klassenbefreiung untauglich macht. Zu wenige bedenken noch, daß nicht eine einzige der heutigen Operetten — diese gehören hier in eine Linie mit dem letzten Tengelangel-Risch! — daß nicht eines der heutigen Kinostücke und nicht ein Tengelangelstück geschaffen und aufgeführt werden, um Menschen Freude zu bereiten, sondern nur weil sie große Profite, meist verhältnismäßig mühelos abwerfen und vielfach auch die Augen der Menschen für ihre wahren Lebensverhältnisse blenden. Nicht ein einziges Arbeiterbildungshaus gibt es in ganz Mitteleuropa unter hundert bürgerlichen und unter tausenden kapitalistischen Volkserhaltungshäusern, die von Proletariern gefüllt werden, — nicht ein einziges proletarisches Heim für Erholung und Sammlung des Geistes, wo statt nervenpeinender Anregung für wenig Geld geboten wird. Und die proletarischen Vereinigungen und Gruppen, die sich die Aufgabe stellen, die Arbeiter aus den stumpfsinnigen Aushaltstätten hinaus in die Geist und Körper belebende Natur zu führen, sie sind noch wie kleine Sektler und mühen doch als Nischenorganisationen die Gesamtheit der proletarischen Männer, Frauen und Kinder in sich schließen.

Es wäre an der Zeit, daß alle Arbeiter und Arbeiterinnen die Augen aufstun und jene wucherischen Lockfallen des Kapitalismus samt den schmeichlerischen Plakaten als das erkennen, was sie sind: als furchtbare, kapitalistische Klassenkampfsmittel zur Ausbeutung und Niederhaltung des Proletariates.

Benesch in Brüssel. Brüssel, 19. Juli. (Dobas.) Der tschechoslowakische Minister des Äußern Dr. Benesch ist um 17 Uhr hier eingetroffen. Minister Dr. Benesch begab sich direkt in das Ministerium des Äußern, wo er mit dem Minister Jospar über die internationale Lage und den belgisch-tschechoslowakischen Handelsvertragsentwurf konferierte.

Brüssel, 19. Juli. Bei seinen Beratungen mit dem belgischen Außenminister Jospar behandelte Minister Dr. Benesch außer anderem auch die Fragen des tschechoslowakisch-belgischen Handelsvertrages. Die Verhandlungen wurden heute Vormittag fortgesetzt. — Minister Dr. Benesch lehrte Freitag abends nach Paris zurück.

Brüssel, 19. Juli. (Dobas.) Dr. Benesch erklärte Pressevertretern, daß ein Bruch zwischen London und Paris unseelige Folgen für Belgien und die Tschechoslowakei hätte. „Wir müssen zusammengehen“, sagte der Minister, „und bezüglich der Reparationszahlungen sind klare und aufrichtige Erklärungen notwendig, die dem Mißverständnis ein Ende bereiten würden, so daß niemand mehr die öffentliche Meinung vergiften könnte.“ Minister Dr. Benesch fügte hinzu, daß er über seine Pariser und Londoner Schritte die Staatsmänner der Kleinen Entente auf der Konferenz in Sinaita informieren werde.

Die belgisch-tschechoslowakischen Wirtschaftsverhandlungen.

Brüssel, 19. Juli. Die „Ag. Telegrafique Belge“ veröffentlicht heute folgendes offizielles Kommuniqué: In der Unterredung, die Minister Dr. Benesch heute früh mit Minister Jospar über die wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen der Tschechoslowakei und Belgien hatte, wurden nach einander folgende Fragen geprüft: Ausfuhrbewilligung, Exportzölle, die letzte königliche Verordnung über die Zollerhöhung für tschechoslowakische Erzeugnisse. Die beiden Minister erwogen in freundschaftlicher Weise die rasche Lösung dieser verschiedenen Fragen. Die tschechoslowakischen Delegierten begaben sich ohne Verzug nach Brüssel, um diese Fragen mit den betreffenden belgischen Behörden zu erledigen.

Einer der Attentäter auf Harden verhaftet.

Berlin, 19. Juli. Wie die Blätter berichten, ist in Wien der frühere Oberleutnant Unterkmann, der vor etwa einem Jahr mit zwei anderen das Attentat auf Maximilian Harden verübt hat, verhaftet worden. Bei der österreichischen Regierung wird ein Antrag auf Auslieferung Unterkmanns gestellt werden.

Eine Fällung.

Berlin, 19. Juli. (Eigenbericht.) Einer dauerlichen Fällung ist unser Dresdner Parteiblatt, die „Volkzeitung“ zum Opfer gefallen. Es hatte behauptet, daß der Parteivorstand in einem Rundschreiben, das gar nicht zur Veröffentlichung bestimmt war, die Organisationen im Reich aufgefordert habe, überall mit den Kommunisten gemeinsam proletarische Hundertschaften zu bilden. In Wirklichkeit ist im Rundschreiben gerade die entgegengesetzte Auffassung vertreten, daß ein gemeinsames Arbeiten mit den Kommunisten unmöglich sei. Die kommunistische Presse hat diese Fällung bereits für Parteizwecke mißbraucht; die deutschnationalen Blätter rufen krampfhaft nach einem Einschreiten der Staatsgewalt gegen die proletarischen Hundertschaften. Der Parteivorstand veröffentlicht in einer Erklärung den wahren Sachverhalt.

Stürmische Szenen im bayrischen Landtag.

München, 19. Juli. Im bayrischen Landtag kam es heute zu neuen stürmischen Auftritten anlässlich der sozialdemokratischen Interpellation wegen Aufhebung der Notverordnung, von der die Sozialdemokratie seit langem behauptet, daß sie ausschließlich gegen sie und ihre Zeitungen angewandt würde. Die außerordentlich scharfe Kritik des sozialdemokratischen Redners, des Bürgermeisters von Augsburg, bezog sich in erster Linie auf die angebliche Zusammenarbeit der bayrischen Regierung mit den bewaffneten Geheimorganisationen. Der tiefere Sinn der Notverordnung sei: Die Einheitsfront des deutschen Volkes gegen die Rhein- und Ruhrbesetzung hinterrücks zu meucheln. Ein besonders heftiger Zusammenstoß zwischen der linken und rechten Seite des Hauses erfolgte, als der Redner gegen den Fraktionsvorsitzenden der bayrischen Volkspartei Geheimrat Held den Vorwurf des vollendeten Kriegsverrates im Oktober 1918 machte. Held soll damals demokratischen Abgeordneten gegenüber geäußert haben, wenn Deutschland vor der Entente nicht kapituliere, so tue es Bayern allein. Ein noch größerer Tumult entstand, als ein sozialdemokratischer Abgeordneter aus der Pfalz im Auftrage der pfälzischen Bevölkerung erklärte, daß, wenn die Treibereien der bayerischen Regierung gegen das Reich, so wie bisher weitergehen, dann die Pfalz für Bayern, allerdings wahrscheinlich auch für Deutschland verloren sei. Minister des Innern Dr. Schwoyer bestritt in seiner Antwort die parteiische Anwendung seiner Verordnung und betonte, daß die Angriffe vollkommen unberechtigt seien und daß er die Verordnung nach allen Seiten gleich anwende. Falls der Reichstag eine vorzeitige Aufhebung der Notverordnung verlange, so würde es zu den schwersten innerpolitischen Erschütterungen kommen.

Macht, hielten miteinander im Auftrag gleichen Schritt. Verhältnismäßig harmlose Vergnügungsartie, die auch früher schon als sehr brauchbare Mittel für Regierungszwecke gepflegt wurden, entwickelten sich zu lärmenden Rauschstätten für körperliche und geistige Verwöhnung, in denen statt lebendiger Feiertage bedäufendes Tosen, statt volkstümlich künstlerischer Unterhaltung patriotisch monarchischer und nationalitätlicher Schwünge, statt körperlicher Erholung für wenig Geld völlige Nervenzähmung und Syphilis für Wucherpreise feilgeboten werden. An Wochenenden, so wie die Arbeit schlief, geht der kapitalistische Teufelsputz in den Vergnügungsstätten los und am Sonntag, am heiligen Tag des Herrn, erreicht die Ausbeutung den Höhepunkt christlicher Nächstenliebe.

Aktiv und passiv, als Lohnsklaven im Dienste des Unterhaltungswuchers und zugleich als seine Opfer, sind die Arbeiter betroffen. Am gleichen Maß, in dem sie Lohnverbesserungen und Arbeitsverkürzungen errangen, stellte ihnen der Kapitalismus sein Unterhaltungs-Raubrittertum in und neben den Alkoholbuden entgegen, alle die Lockfallen geistiger Verwöhnung und zugleich wirtschaftlicher Ausbeutung. Lange nicht mehr beschränkte sich die kapitalistische Volkserhaltungsinindustrie, ebensowenig wie die Alkoholindustrie, mit den Vergnügungsmittelpunkten der Großstädte. Längst geht sie dem Arbeiter bis in die öden Vorstädte nach, bis vor die Feinsten seine ärmlichen Behausung. Weit draußen unter den letzten Hütten finden wir Kino, Tengelangel und Musikcafés, die den Arbeiter, seine Frau und seine Kinder in den herausfordernden Tummel reißen. Nicht nur die niedrigsten Mittel,

auch die niedrigsten Hütten sind der kapitalistischen Gesellschaft eben genehm, wenn sie Profit verheißen.

Diese furchtbaren Tatsachen, die jeder sieht, wenn er nur die Augen öffnet, sind freilich nicht Zufall und auch nicht böser Wille einzelner Menschen. Sie sind das zwangsläufige Ergebnis einer freibürgerlichen Wirtschaft und ausbeuterischen Gesellschaftsordnung, die, auch von dieser Seite gesehen, Völker und Menschen in den Abgrund führt. Was heßen die Jeremiaden einiger bürgerlicher Menschenfreunde, die das Unheil sehen und durch freundliches Zureden Besserung erzielen wollen? Die bürgerliche Presse verteidigt das „Großstadtleben“. (Es soll auch Orte geben, wo die Gemeindevorteilungen Schulräume für Vortragsgesamtsammlungen verweigern, weil sich die Gastwirte über die Einschränkung ihres heiligen Rechtes beschwerten, das Volk mit Alkohol zu vergiften und zu betauben.) Was nützt das Predigen einiger chlich überzeugter Priester gegen diese Sünden und Laster oder gar das Hepphepp-Schreien einiger antisemitischer Volksbeglucker? Das Bürgerturn schützt „das Gewerbe“, auch wenn es zum Schandgewerbe am Volke wird. Sie alle sehen oder wollen die Wurzeln des Übels nicht sehen, von dem christliche und jüdische Wucherer in gleicher Weise Profit ziehen, christliche und jüdische Proletarier in gleicher Weise wirtschaftlich und moralisch, körperlich und geistig zugrunde gerichtet werden. Die Befreiung der Arbeiterklasse wird auch auf diesem Gebiet nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein können.

Velber lassen sich heute noch immer viele Arbeiter und Arbeiterinnen in den Tummel mit-

Ein englischer Verteidiger für Deutsche vor französischen Kriegsgerichten.

London, 19. Juli. „Daily Chronicle“ zufolge ist das Parlamentsmitglied Patrick Hastings gestern nach Deutschland abgereist, um die Verteidigung gefangener Deutsche vor den französischen Kriegsgerichten zu übernehmen.

Sitzung der Reparationskommission.

Deutsche Ablehnung von Zuckertieferungen.

Paris, 18. Juli. Die Reparationskommission hat heute nachmittags 3 Uhr unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Barthou eine Sitzung abgehalten. Nach Erledigung der laufenden Angelegenheiten hat die Reparationskommission die Vertreter der deutschen Regierung über eine Interpellation des Vertrages von Versailles gehört. Es handelt sich um die Frage, ob es zulässig sei, von Deutschland Zuckertieferungen auf Grund des § 19 zu fordern. Der ablehnende Standpunkt der deutschen Regierung wurde vom Staatssekretär Fischer und vom Legationsrat Frowein in eingehender juristischer Darlegung begründet. Die Reparationskommission wird ihre Entscheidung zu einer späteren Zeit veröffentlichen.

Am 21. Oktober Wahlen in Oesterreich.

Wien, 19. Juli. Der Nationalrat hielt heute nachmittags seine letzte Arbeitssitzung ab, um das Arbeitsprogramm dieses Sessionsabschnittes zu erledigen, vor allem das Gesetz über die Reform der Bundesbahnen, durch das diese in einen eigenen Wirtschaftskörper „Oesterreichische Bundesbahnen“ umgewandelt werden, und die Novelle vom Besoldungsgesetz, in dem die jüngsten materiellen Vereinbarungen mit den Bundesangestellten niedergelegt sind. Die nun beginnenden Parlamentsferien werden verhältnismäßig von kurzer Dauer sein, da die Regierung daran denkt, den Nationalrat noch einmal am Mitte September zu einer Herbstsession einzuberufen, die etwa bis Mitte Oktober, also bis unmittelbar vor den Wahlen, währen dürfte.

Wien, 19. Juli. Nach der Sitzung des Nationalrates fand die Sitzung des Hauptausschusses statt, in der der Termin der Neuwahlen in den Nationalrat festgesetzt wurde. Die Wahlen finden am 21. Oktober statt.

Beschlagnahme Waffen.

Wien, 19. Juli. (Eigenbericht.) Die „Deutschoesterreichische Tageszeitung“ hat heute früh die Meldung gebracht, daß gestern im Wiener Arsenal 9000 deutsche Infanteriegewehre und zahlreiche Maschinengewehre von italienischen Soldaten beschlagnahmt wurden, die von der Arbeiterwehr dort versteckt gehalten wurden. In Wirklichkeit handelt es sich nicht um Waffen, die von der Arbeiterwehr versteckt gehalten worden waren, sondern um Waffen, die von der kommerziellen Leitung des Betriebes zurückgehalten worden waren, um gelegentlich ans Ausland verkauft zu werden. Die italienische Militärmission hatte schon vor langer Zeit durch eine Anzeige davon erfahren und hatte vor etwa zehn Wochen diese Waffen beschlagnahmt: Samstag wurden die Waffen weggeführt. Sie sollen unter die Ententestaaten verteilt werden. Daß es sich nicht um Waffen der sozialdemokratischen Arbeiterwehr handelt, geht auch daraus hervor, daß die beschlagnahmten Waffen deutsche Karabiner sind, die in Oesterreich überhaupt unbrauchbar sind, da man die Munition dafür hier nicht besitzt. Die Patentreizler möchten diese Beschlagnahme gerne als Agitationsmittel gegen die Sozialdemokraten benutzen, während es sich in Wirklichkeit um Waffen des Staates handelt, die jetzt von der Entente beschlagnahmt wurden.

Vertragverhandlungen in Odrau.

Währ.-Odrau, 19. Juli. Montag finden in Währ.-Odrau auf Veranlassung des Bergrevieramtes Vorbereitungen zur Verhandlung über den neuen Kollektivvertrag im Odrau-Karwiner Revier statt.

Vor dem Generallstreik in Lodz.

Zusammenstöße mit der Polizei.

Warschau, 19. Juli. (Tsch. P.-B.) Die Streiklage im Lodzer Industriegebiet hat sich äußerst scharf zugespitzt. Dem Streik der Textilarbeiter haben sich heute die Arbeiter der Bauindustrie in der Zahl von etwa 10.000 angeschlossen. Gestern kam es während einer Versammlung der Streikenden zu scharfen Zusammenstößen mit der Polizei, welche von der Waffe Gebrauch machen mußte (?). Ein Arbeiter wurde getötet, vier weitere schwer verwundet. Wahrscheinlich wird es im Lodzer Gebiet zum Generallstreik kommen. — Gestern ist ein Generallstreik in Czestochau ausgebrochen. Auch dort kam es zu scharfen Zusammenstößen mit der Polizei, wobei 14 Arbeiter verwundet wurden.

Warschau, 19. Juli. Die Streiklage in den einzelnen Industriebezirken ist weiterhin kritisch. Der Metallarbeiterstreik in Warschau dehnte sich heute auf weitere Unternehmungen aus, so daß gegenwärtig 90 Prozent Metallarbeiter streiken. Im Lodzer Textilrevier vermittelt Arbeitsminister Darowski, die Unternehmer bieten eine 50prozentige Lohnerhöhung an, die Arbeiter verlangen jedoch 70 Pro-

Die Antwortnote Englands.

London, 18. Juli. (Havas.) Nach einer Neuermeldung ist die Antwort Englands auf das letzte deutsche Angebot fertiggestellt und wird Donnerstag vormittag in einer Kabinettsitzung einem Studium unterzogen werden. Abends wird sie sodann den alliierten Regierungen und den Vereinigten Staaten übermittelt werden.

Dem „Evening Standard“ zufolge wird die englische Antwort einen Vorschlag enthalten, in welcher Weise die Zahlungsfähigkeit Deutschlands sicherzustellen ist, ferner die Garantien und die Kontrolle erörtern, welche später zusammenzutreten würde, in Vorschlag bringen. Der „Evening News“ zufolge wird die Antwort Englands auch den passiven Widerstand im Ruhrgebiet erörtern.

London, 19. Juli. Es wird berichtet, daß das Kabinett in seiner heutigen Sitzung über den Entwurf der Antwort auf das deutsche Angebot vom 7. Juni beraten wird. Sobald das Dokument gutgeheißen ist, wird es ohne Verzug den Alliierten zur Kenntnis eingehändigt und demnächst den interessierten Mächten einschließlich Amerika zur Information mitgeteilt werden. Bezüglich des Inhaltes der britischen Antwort wird natürlich strengstes Stillschweigen bewahrt. Die Blätter beurteilen aber ihren Gesamthalt aus der in der letzten Woche in beiden Häusern gemachten Ministererklärung über die britische Politik. Das Studium dieser Erklärungen führt die Blätter zur Annahme, daß die in diesem Dokument enthaltenen Punkte sicher nicht derart sind, um annehmen zu müssen, daß sie von einer Seite abgelehnt würden. Die „Times“ schreibt in dieser Angelegenheit: Die Absicht der britischen

Regierung ist, unter den jetzigen schwierigen Umständen eine Veranlassung zu allgemeinen Verhandlungen über das grundlegende wirtschaftliche Reparationsproblem zu geben. Das Blatt fügt hinzu, daß in dem britischen Vorschlag kein Versuch gemacht werden wird, die Bestimmungen des Versailleser Friedensvertrages in irgend einer Beziehung oder irgend einer Art zu umgehen oder durch etwas anderes zu ersetzen, das im Gegenteil Nachdruck auf die genaue Auslegung des Vertrages und auf die Notwendigkeit einer einheitlichen Aktion auf seiner Grundlage gelegt werde. Von diesem Standpunkte aus kann man annehmen, daß auch die Fragen des deutschen passiven Widerstandes und die deutsche Zahlungsfähigkeit behandelt werden.

Die Ablehnung bis zur nächsten Woche verschoben?

London, 19. Juli. Das Kabinett erörterte heute in zweieinhalbstündiger Sitzung die Dokumente, die an die Alliierten und an die Vereinigten Staaten geschickt werden sollen, nämlich den Entwurf der Antwort an Deutschland, einen Mantelbrief an die Alliierten und eine erläuternde Denkschrift. Sämtliche drei Schriftstücke sind von Lord Curzon entworfen worden. Reuter erfährt, daß seine Entscheidung erreicht worden ist, und daß es nicht sehr überraschend sein würde, wenn die Ablehnung an die Alliierten und an die Vereinigten Staaten bis zur nächsten Woche verschoben werden sollte.

zent. Im Zusammenhang mit den blutigen Vorfällen von gestern ist Minister des Innern Kierulff in Lodz eingetroffen. Auch in Bialystok treten die Textilarbeiter ebenfalls in Streik. Ministerpräsident Witos hat wegen der um sich greifenden Streikbewegung seinen Erholungsurlaub abgebrochen und trifft morgen in Warschau ein.

Moskau anerkennt nicht das Meerengenabkommen.

Berlin, 19. Juli. Die Blätter berichten nach der Agentur Ostpreß aus Moskau: Die an die Sowjetregierung gerichtete Einladung der Lausanner Konferenzmächte, das Meerengenabkommen zu unterzeichnen, ist in Moskau eingetroffen. Die in leitenden Kreisen herrschende Auffassung läßt keinen Zweifel darüber, daß Sowjetrußland die Unterzeichnung des Meerengenabkommens verweigern wird und sich für die weitere Entwicklung der orientalischen Frage volle Handlungsfreiheit vorbehält.

Bazillische Rundgebungen in Amerika.

Paris, 19. Juli. Nach einer Meldung des „New York Herald“ aus New York beabsichtigt der nationale Ausschuss zur Verhinderung des Krieges für den 28. und 29. Juli im gesamten Gebiet der Vereinigten Staaten Rundgebungen zugunsten des Beitrittes der Vereinigten Staaten zum Haager Schiedsgerichtshof zu veranstalten.

Tages-Neuigkeiten.

Meine Maschine.

Aus Hirn gerissen, aus Gedanken gemeißelt, aus Stahl und Eisen gegossen, starrst du mich an, starrst und freichst auf, wenn ich in deine Riemen fasse, wild — ohne Klang — ohne Rhythmus — hirtötend!

Aber meine Hände trafen sich in dich hinein, bezwingend, und ich reiße an deinen Hebeln, drehe deine Räder und meine gehämmerten, harten Stähle schneiden Wunden im Erz.

Du aber bäumst dich, freichst immer wilder, und das singende Weinen des blutenden Erzes löst mit hinein.

Was willst du? Warum bäumst du dich? Dein Kreischen saßt nach meinem Herzen, das zu dir zusammen — nach meiner Seele, die schreit auf und meine Augen taumeln zwischen den hetzenden Riemen und Wellen und finden keinen Halt.

Aber noch bezwinde ich dich und fasse Herz, Seele und Augen in einem Willen — Ich — dein Bezwingen.

Du drehst dich immer wilder — rasender und Stunde reiht sich an Stunde, rasend.

Alles wird müde in mir — so müde — greift nach meinem Hirn — in meine Gedanken und die sprühenden, heißen Tränen legen sich in mich hinein, wie glühende Funken.

Ich kann sie nicht abjukteln, nicht fortweisen, immer tiefer fallen sie, stürzen sich in mein Blut, brennen sich in meinen Leib.

Aber nochmals reiße ich mich auf!

Vergebens — die Willen besagen. Ähnlich bläst du, Maschine und dein Kreischen ist Triumph. Wie Pfeilschläge schlagen um deine Riemen in mich hinein und deine Räder fassen in meine Seele wie Zähne.

Ich muß mich mit dir drehen, werde selber

Maschine — bin du — du hirtötendes Angeheuer . . . Du . . . immer du.

Da schritt die Peise durch den Tag.

Wollend stirbst du und dein Bann weicht von mir. Erwachend seh ich dich, ein armseliges Aderwerk.

Wild jauchzt meine Seele auf; mein Herz stürzt und das Blut rast wieder durch meine Adern, glühendherzig zum Hirn.

Menschwerdend taumle ich fort von dir.

Kurt Kläber.

Der tschechische Nationalsozialist als Verleumder, oder: Wie man Ministerialsekretär werden konnte. Wir lesen in der „Tribuna“: „Malan Jucil, der Vorsitzende der Lokalorganisation der tschechischen Nationalsozialisten in Podoß, fuhr großherzlich im Ministerauto umher, großherzlich war sein Auftreten im Ministerium und in der Organisation. Er, Milan Jucil, Dichter, Maler, berühmter Kritiker, Vorsitzender der Organisation, Solist und Ministerialsekretär, ein Mann, der nach Aussage seiner Mitschüler schon seit längst überzeugt war, daß er ein zweiter Napoleon ist, Bewunderer seiner selbst, gelangte durch die Welle des Umsturzes an seine heutige wichtige Stelle. Von niemandem gerufen, kam er als ein Ufurpator, setzte sich auf der Burg an einen Schreibtisch und begann zu antizipieren. Er war sich bewußt, daß niemand es wagen werde, dagegen zu protestieren. Er wußte, daß wo er sich hinsetzte, er dort auch sitzen bleibe. Er verstand es, sich so bemerkbar zu machen, wie es sein persönlicher Vorteil verlangte, den er mit Phrasen vom Wohle des Staates und der Nation verbrämte. Er ist der Typus des Karriere-machers der Nachkriegszeit. Er träumte davon, daß er noch Minister werde und wer weiß, vielleicht wäre er es noch geworden, wenn er sich nicht so beßert hätte. Er überführte sich selbst, indem er sich entkleidete und so der Welt zeigte, wer er eigentlich ist. Mit eigener Hand schrieb er eine anonyme Anzeige gegen einen Offizier, dessen Frau während des ganzen Krieges die Familie des Herrn Jucil mit Lebensmitteln versorgte. Wegen eines Nachbarstreites rächte sich Jucil damit, daß er ein ganzes Komplott organisierte, welches auf die Vernichtung der Existenz eines Menschen abzielte, dem niemand etwas schlechtes nachsagen konnte. Der Offizier veröffentlichte darauf in den Zeitungen einen Artikel, in welchem auf Grund seiner Erhebungen er den Charakter des Milan Jucil schilderte. Er rechnete dabei richtig. Jucil war nach diesen Enthüllungen gezwungen, zu fliehen. Die gerichtliche Verhandlung fand statt. Jucil tat wichtig, rühmte wieder seine Verdienste um den Staat und die Nation, aber wieder das Gericht nach die gerichtlichen Sachverständigen sind dankbare Zuhörer für ähnliche Phrasen. Das Gericht nahm eine gründliche Prüfung aller Beweise vor, welche der gellagte Offizier über seine Behauptungen beantragte und der gerichtliche Sachverständige erklärte kategorisch, daß der Ministerialsekretär Milan Jucil die anonyme Anzeige geschrieben habe. Auf diesem Befund verharrete der Sachverständige trotz aller demagogischen Aufforderungen des Jucil, ihn zu widerrufen. Es war dies eine peinlich lächerliche und durchsichtige Verzeufung eines Menschen, welcher fühlte, daß er von der Höhe fällt, auf die er hinaufgestiegen war. Noch einmal versuchte er, auf die eine oder andere Weise nationale Kanonade, lang Tiraden von seinen Verdiensten, aber vergebens! Das Gericht sprach den Offizier, dem der Beweis der Wahrheit in allen Teilen gelang, frei. Dieser Freispruch bedeutete naturgemäß gleichzeitig die Verurteilung des Jucil. Er setzte alles auf die letzte Karte und legte Verurteilung ein. Er liebt die Gründlichkeit — sogar bei seiner Hinrichtung. Das Urteil der ersten Instanz wurde bei der Berufungsverhandlung be-

stätigt. Was nun? Das Ministerium, die Partei, der Solol — sie alle werden kaum einen Menschen dulden, der, um sich zu rächen, das allererbärmlichste Mittel, die anonyme Angeberei, wählt. Es bleibt ihm nichts übrig, als den anderen, den Abgeordneten Laube an der Hand zu nehmen, und über die Begründung einer neuen Existenz nachzudenken. Allerdings muß er dabei noch einige Tage warten. Der Abgeordnete Laube würde heute mit ihm noch nicht in Kompanie gehen. Er wartet vorläufig noch, wie seine Berufung ausfällt. Vielleicht könnten beide eine militärische Kanzlei eröffnen. Laube würde den Leuten zu im Militär verhelfen, Jucil vom Militär. Jucil hätte allerdings mehr Arbeit, aber beide diese Trefflichen sind aus einer Partei und darum wäre wohl die Einigung nicht schwer.“

Ein schwerer Doluschieber aufgegriffen. Aus Friedland in Böhmen wird uns geschrieben: Der schon lange von den Sicherheitsorganen beobachtete Betriebskassier der Friedländer Bezirksbahnen, Schönemann, fuhr am 15. d. M. auffallend zwischen Friedland und Seidenberg hin und her. Als er nun am selben Tage zum dritten Male nach Seidenberg fuhr, wurde er von einem Gendarmen in Jvoil unauffällig verfolgt und in Seidenberg den Grenzorganen übergeben. Bei seiner Durchsicherung wurden unter den Gepäcksstücken in einer eigens hiezu gefertigten Bedeckung, welche er an einem Leibriemen trug, 95.000 Kronen in bar, sowie 126.000.000 Mark in Schecks, vorgefunden. Schönemann wurde in Haft genommen und am nächsten Tage der Finanzbezirksdirektion Reichenberg überstellt, die ihn vorläufig auf freiem Fuß beließ. Die sofort eingeleitete Kasseevidenz bei der Direktion der Friedländer Bezirksbahnen ergab einen ungeklärten Abgang von 26.000 Kronen, was mit der größten Summe von 95.000 Kronen, die Schönemann angeblich zu Kohlenkäufen in das Ausland schmuggeln wollte, nicht in Einklang zu bringen ist. Schönemann, welcher vorher mehrere Tage in Berlin weilte, scheint daher dort den Auftrag bekommen zu haben, tschechische Kronen nach Deutschland zu liefern. Die Untersuchung wird weiter ergeben, ob die Steigerung der 126 Millionen Mark zum Nachteil des tschechoslowakischen oder deutschen Staates von ihm auf eigene Rechnung oder im Auftrag einer bekannten Friedländer Bank durchgeführt wurde. Hiezu ist zu bemerken, daß die Friedländer Bezirksbahnen von der Firma Bachstein in Berlin betrieben und verwaltet werden. Dieses Unternehmen ist eines der ausbeuterischen, weil dort die Bediensteten einen jahrzehntelangen Kampf um die primitivsten Rechte führen müssen und stets damit abgepreßt werden, daß das Unternehmen „paff“ sei. Wir werden nicht ermangeln, über das Unternehmen und über den Betriebskassier und Direktionsvertreter in einer Person, welcher dort als alleiniger Kontrolleur herrscht und über das Verhältnis zum Personal näheres zu schreiben.

Zum Besuch der Mutter Gottes braucht man einen Grenzstein. Der Karlsbader „Volkswille“ schreibt: Samstag den 14. Juli veranstalteten die christlichen Kreisweiber mit und ohne Hofen unter Leitung des Vorbeters von Bürgle eine Wallfahrt nach Waldsassen in Bayern. In Anbetracht dessen, daß die Wunderkraft des Muttergottesbildes in Waldsassen durch unsere hochwertige Palata um ein beträchtliches gestiegen ist, hatten sich annähernd 1000 Personen zu dieser Wallfahrt eingefunden. Frohbergmütig, außer der Wunderkraft der gnadenreichen Muttergottes auch des handgreiflichen Valutasiegens teilhaftig zu werden, lösten die Teilnehmer ihre Zahlkarten nach Waldsassen. Leider wurden sie aber vom Herrgott sowie von der Muttergottes elend im Stiche gelassen. Als nämlich die buffertigen Wallfahrer den Zug nach Waldsassen besteigen wollten, verlangte der diensthabende Zollbeamte den Vorweis der behördlichen Bewilligung zur Grenzüberschreitung, den aber die gläubige Christenschar nicht erbringen konnte, weil sich die Macher der Profession darum nicht gekümmert hatten. Die Vorstellungen des Vorbeters, daß ja die Muttergottes in Waldsassen die Einreisegenehmigung erteilt habe, blieben ergebnislos, so daß die enttäuschten Wallfahrer, fuchend und schimpfend über die ungläubige Welt, wieder die Rückfahrt nach Falkenau antreten mußten. Ja, Gottes Wege sind eben wunderbar . . .

Witten unter Christen. Trotz der vielen Katholikentage, oder vielleicht eben deswegen, gibt es immer mehr Beispiele von dem Mangel an praktischem Christentum. Die Katholiken werden eben zu dem Glauben erzogen, daß der äußere Rummel genügt und daß man bloß bei einem Katholikentage der Musik zugehört und bei einer Primiz oder einer Modenweihe einen Rausch zu haben braucht, um sich das Anrecht auf den Himmel zu sichern. Wäre es nicht so, gäbe es noch ein hübsches wahres Christentum und wirkliche Nächstenliebe, dann wäre das nicht möglich, was dem Trager „Volkswille“ in nachfolgendem aus Langberg bei Rehring, einem besonders frommen Orte, gemeldet wird. In diesem Orte mußte am Montag die 92 Jahre alte Wingerin Agnes Bach ins Spital gebracht werden. Als die Leute in das Haus traten, in dem die Alte mit ihrem im einundachtzigsten Lebensjahre stehenden Manne, der voriges Jahr starb, seit zwölf Jahren hauste, bot sich ihnen ein ganz entschlieder und unbeschreiblicher Anblick dar. Die Greisin berichtete ihre Notdurft so wie sie lag und die Spuren davon waren schon vor der Tür des Hauses zu bemerken. Das Lager der Alten bestand

aus einem halbverfaulten, schmutzigen Stroh. Das einzige Leintuch, das sie besaß, — ein zerrissener, schwarzer Lumpen — diente ihr als Decke. Die Bedauernswerte war von Ungeziefer wundgegriffen und bot einen fürchterlichen Anblick. Die Frau hatte mit ihrem Manne durch 32 Jahre bei einem reichen Bauer geschuftet, der sich nicht im geringsten um ihr Schicksal kümmerte und sie ruhig von Wangen, Flößen und Linsen hätte freilassen. Hätten ihr nicht arme Menschen — Kleinkinder — täglich etwas zum Essen gebracht, die Frau wäre, umgeben von reichen Bauern, verhungert. Es ist wahrhaftig ein schönes Los eines landwirtschaftlichen Arbeiters, dreiviertel Jahrhundert für die großen Bauern zu radern und dann buchstäblich auf den Mist geworfen zu werden, dem Ungeziefer zum Fraß und den Mitmenschen als Beispiel der Nächstenliebe und der „wiedererwarteten Sehnsucht nach dem Innerlichen“, wie die frommen Herrschaften ihre Demonstrationsgottesdienste so gerne zu benennen pflegen.

Sittlichkeitshelden als Denkmalschänder. Das berühmte „Monument der Toten“ von Albert Bartholomé, das die schönste Fierde des Pariser Père-Lachaise-Friedhofs bildet, ist schwer beschädigt worden. Mehrere Gestalten des unteren Teils haben ihre Beine, Hände und Nasen verloren, und von den Körpern bröckelt immer mehr ab. Nach den Angaben des Bildhauers ist diese Verunstaltung durch das Bestreichen mit einer Salbe hervorgerufen, die Schwefelsäure enthält. Die Unrat wurde wahrscheinlich von einem Fanatiker ausgeführt, der durch Aufsätze in französischen Blättern beeinflusst war, in denen das Denkmal als anständig geschildert wird. Bartholomé, der die verstümmelten Figuren wieder von neuem herstellt, hat geteilt, ein Wasserbecken vor dem Denkmal anzulegen, damit der Zugang dazu seinen Feinden erschwert wird.

Die Gemeindevahlen in Prag. Wie die gutinformierten „Lidové Noviny“ melden, wurde als Tag der Wahlen für die Prager Gemeindevahlen der 7. Oktober und für die Wahlen in die Ortsausschüsse der 14. Oktober festgesetzt. Angeblich haben sich die tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten bemüht, den Termin der Wahl hinauszuschieben, was sie jedoch die Zustimmung der anderen Koalitionsparteien nicht erlangen konnten. — Das Wählerverzeichnis von Groß-Prag umfaßt 416.921 Wähler. Reklamationen sind 112.484 überreicht worden. Die Zahl der Mitglieder der Zentralgemeindevvertretung Groß-Prags beträgt 100. Für die Wahlen in die Ortsausschüsse ist Prag in dreizehn Gebiete eingeteilt und zwar: I. Prag I.—VII., Wähleranzahl 132.690, Ortsausschussmandate 42. 2. Prag VIII. samt den Gemeinden Střizkowitz, Koblitz, Troja und Bohnic 23.244 Wähler und 24 Mandate, 3. Vojšovic, Proffels, Sloubčín 8.288 Wähler, 18 Mandate, 4. Karolinenthal 15.558 Wähler, 24 Mandate, 5. Žizkov, Ordovec, Maléšice 41.002 Wähler, 30 Mandate, 6. Weinberge etwa 50.000 Wähler und 30 Mandate, 7. Wschowitz, Jaběhlic, Hostivař, Strašiměř 25.585 Wähler 24 Mandate, 8. Nusle, Michle, Arč 27.652 Wähler und 24 Mandate, 9. Podoš, Braník, Dobroviš, Dvůr Nový, Štola, Jateš 6050 Wähler und 18 Mandate, 10. Smíchov, Radoš, Pšoboc, Ruzelka 41.600 Wähler und 30 Mandate, 11. Rosic, Mořic, Vinohř 8846 Wähler und 18 Mandate, 12. Šteřnov, Sřezšovic und Libec 12.055 Wähler und 18 Mandate, 13. Dejvitz, Bubens, Seblec, Votovic, Velešovic 21.383 Wähler und 24 Mandate. — Insgesamt gelangen 324 Mandate in die Ortsvertretungen zur Besetzung.

Der Bau von Wasserstraßen in der Tschechoslowakei. Die dem Ministerium für öffentliche Arbeiten angelegte „Direktion für den Bau von Wasserstraßen“ hat drei Wasserstraßenprojekte ausgearbeitet, die die Verbindung Prags mit drei Meeren herstellen

werden. Das erste Projekt bezieht sich auf den Elbe-Donau-Kanal. Die Elbe wird von Melnit bis Pardubitz reguliert werden. Von Pardubitz führt der Kanal durch den böhmisch-mährischen Höhenzug, an Olmütz, Brerau, Sulcin, Ungarisch Praditz und Godinga vorbei zur Donau bei Theben. Aus dem Tale der böhmisch-Trebitza führt der Kanal durch ein Tunnel in der Richtung gegen Landstren. In den Elbe-Donau-Kanal, der eine Länge von 325 Kilometern haben wird, werden 47 Schleusen eingebaut werden müssen. Vom Elbe-Donau-Kanal biegt dann bei Brerau der Elbe-Donau-Öder-Kanal ab, der bei einer Länge von 108 Kilometern 22 Schleusen haben wird und die Verbindung mit dem Österr. Industriegebiet herstellen soll. Das dritte Projekt betrifft einen Moldau-Donau-Kanal. Die Moldau wird bis zur Mündung der Veraun reguliert werden. Von da an wird der Kanal über Pilsen und durch den Neumarxer Sattel zur Regen nach Bayern führen. Hier soll sich der Kanal teilen. Eine Abzweigung soll nach Nürnberg geführt werden, um hier die Verbindung mit dem Rhein-Main-Donaukanal herzustellen. Die andere Abzweigung soll über Regensburg zum Bodensee führen und auf diese Weise die Verbindung der Tschechoslowakei mit der Schweiz und Frankreich auf dem Wasserwege bewerkstelligen. — Offenbar teilen diese für die tschechoslowakische Wirtschaft so wichtigen Projekte nicht das Schicksal der Wasserstraßenprojekte im alten Oesterreich, die bekanntlich immer in den zuständigen Ministerien in irgend einer Fikade auf Nimmerwiedersich verschwanden.

Arbeitermörder Raehne kommt vor das Schwurgericht. In der bekannten Potsdamer Schießstätte wird sich nun doch der Beschuldigte, Rittergutsbesitzer Raehne vor dem Schwurgericht zu verantworten haben. Der abgelehnte Beschluß der Potsdamer Strafkammer ist auf Grund einer Beschwerde der Staatsanwaltschaft vom Kammergericht jetzt aufgehoben worden. Man rechnet damit, daß der Prozeß wegen vorsätzlicher Erschießung des 16-jährigen Obitziersohnes Lahe aus Geltow im Oktober vor dem Potsdamer Schwurgericht zur Verhandlung kommen wird.

Explosion auf dem Berliner Bahnhofe Gesundbrunnen. Gestern um 1.05 Uhr früh erfolgte auf dem Bahnhofe Gesundbrunnen im Aborte des Vorortbahnhofs ein bisher unerklärliche Weise eine Explosion, durch die der Abort beschädigt und vier Personen verletzt wurden. Die Untersuchung ist im Einvernehmen mit der Kriminalpolizei eingeleitet worden.

Ende des französisch-deutschen Musikverbohs. Wie der „Matin“ meldet, hat die Gewerkschaftskammer der französischen Musikverleger, nachdem die deutschen Musikverleger den Boykott gegen französische Musikwerke eingestellt haben, das als Repressalie über deutsche Erzeugnisse verhängte Verbot aufgehoben.

Festnahme einer Mordbrennerorganisation in Konstantinopel. Das meldet: In Konstantinopel wurde eine geheime Organisation verhaftet, welche einen großen Brand in Konstantinopel zu legen geplant hat.

Verhängnisvolle Untersuchung eines Gewehres. Ein in Graz weisender Beamter aus Rumänien wollte Mittwoch vormittags in der Waffenhändlerhandlung in der Sporgasse ein Gewehr kaufen und ließ sich ein ungeladenes vorlegen. Er versuchte, ob eine rumänische Jagdpatrone in den Lauf passe, und ließ dann das geladene Gewehr am Ladentisch liegen. Als ein Geschäftsgast, ein sich Zielfernrohr am Bause anbringen wollte, entließ sich das Gewehr. Drei vorübergehende Passanten wurden dabei verletzt. Dem Wiener Kaufmann Johann Mann drang das Gewehr in die Lunge. Er wurde im Spital der Barmherzigen Brüder sofort operiert, doch wird an seinem Auskommen gezweifelt. Die Untersuchung ist im Gange.

Die Tätigkeit der deutschen Bezirkskommission für Kindererziehung und Jugendfürsorge in Prag im Jahre 1922. Im Laufe dieses Jahres erfolgte die Umwandlung der Bezirkskommission in die „Hauptstelle“ für Kindererziehung und Jugendfürsorge Prag, nach den vom Ministerium für soziale Fürsorge herausgegebenen und auf dessen Aufforderung der Prager Verhältnisse angepaßten Sanktionen. In Tätigkeit waren folgende Sonderausfälle: für Kindererziehung (zwei Parte, 81 Kinder, Einnahmen: K 30.519, Ausgaben: K 26.128), Mutterberatungsstelle (zweimal wöchentlich Beratungskunden, Besuchsziffer: 603 Kinder, Ausgaben: K 4929.93) leitender Arzt: Dr. Rudolf Vavatikel, Ferien (17 Wanderstipendien, Aufwand K 3900), Weihnachtsnachten (Besucht wurden 305 Kinder, Ausgaben K 23.700), Schüler- und Studienfürsorge: dem Studentenheim-Ausschusse K 5000, für sonstige Unterhaltungen: K 1500, Alkoholfreier Erziehung (Vorträge, Druckchriften, Aufwand K 2000). — Der Vorstand gewährt an 72 Schilplinge K 9200 Erziehungsbeträge (monatlich je 30 bis 150 K). In Anstalten wurden 19 Kinder untergebracht, für deren Unterhalt K 2905 beigesteuert wurden. Einmalig: Unterhaltungen (Beiträge zur Beschaffung von Kindern, Lehr- und Vermitteln, Freiplätze in diversen Schulen, elektr. Bahnfahrkarten, Reisebeihilfen, Kostgeldern usw.) wurden in 21 Fällen erledigt, Aufwand: K 9100. Den der Hauptstelle angeschlossenen und mit ihr zusammenarbeitenden Jugendfürsorgevereinigungen wurden zugewandt: dem deutschen Schulpfennigverein zur Erhaltung der Kindergärten in Prag I., II., III., K 20.000, dem Kindergartensverein Karolinenthal K 6.000, dem Schülerheimauschusse K 5000, dem Verein der Ferienkolonien K 20.000 in Summe Kronen 51.000. Für protische Jugendfürsorge wurden im Jahre 1922 von der Bezirkskommission allein, ohne Sonderausfälle, im ganzen K 112.806 verausgabt, beziehungsweise K 14.000 mehr, die bewilligt, aber erst im Jahre 1923 ausgezahlt wurden. Verursachungsmittel: 51 Mündel, 72 Schilplinge, Mündel: zehn ganz verwaist, 34 Halbverwaist, sieben unehelich; 21 Interventionen bei Gericht, Steueramt, Exekutionen u. s. w., 43 Eingaben in diversen Angelegenheiten, 36 Mündelinspektionen, 304 Amtsstunden, 460 private Verhandlungen mit Eltern und Angehörigen, Vermögen der Mündel: K 17.319, Alimene K 960, Unterhaltsbeiträge: K 1092, Weihnachtsbescherung der Mündel: K 2000.

Errichtung einer chemisch-technischen Prüfungsstelle der Finanzverwaltung. Mit Verordnung vom 12. d. M. wird für das ganze Gebiet der Republik eine chemisch-technische Prüfungsstelle der Finanzverwaltung in Prag errichtet, deren Aufgabe es ist, analytische und mikroskopische Analysen, Prüfungen und Besichtigungen von Rohstoffen, Waren etc. im Dienstzweige der Finanzverwaltung über Auftrag des Finanzministeriums oder Ersuchen von Beamten der Einzelnet vorzunehmen und gemäß der Anweisungen Gutachten zu erstatten. Die Gebühren werden in einem Tarife festgesetzt. Die im Rahmen ihrer Amtstätigkeit von dieser Prüfungsstelle anzuordnenden Besichtigungen genießen die Rechtskraft öffentlicher Urkunden, sie müssen mit dem Amtssiegel und der Unterschrift zweier Beamten versehen sein, um Gältigkeit zu haben. Die Prüfungsstelle untersteht direkt dem Finanzministerium.

Ein folgenschwerer Unfall der Ronsberger Feuerwehr. Am Mittwoch brach in der dritten Nachmittagsstunde in Wottawa bei Ronsperg ein Feuer aus, dem eine Scheune vollständig und ein Wohngebäude zum Teil zum Opfer fielen. Die Feuerwehr von Ronsperg, die von dem Brande verständigt wurde, suchte schnell die Brandstätte zu erreichen. Durch das allgerausche Fahren in einer Straßenbiegung stürzte jedoch der Wagen mit der Feuerspritze um, wobei mehrere Feuerwehrleute erste Verletzungen davon trugen. Der Fuhrführer Karl Meinel kam so unglücklich unter den Wagen zu liegen, daß er sich ein Beinbruch zuzog. Nach der ersten Hilfeleistung wurden die Verletzten auf Tragbahnen in ihre Wohnungen gebracht. Auch der Gendarmereivachtmeister Schmied, der den Wagen in voller Fahrt erklimmen wollte und dabei

mitgeschleift wurde, erlitt blutige Verletzungen. Da die Spritze und der Wagen stark beschädigt waren, mußte von einer Hilfeleistung beim Brande Abstand genommen werden.

Furchbares Untwetter im Bezirk Neuen. Am letzten Sonntag ging über den Bezirk Neuen ein schweres Hagelwetter, verbunden mit einem Wolkenbruch, nieder. In einer ganzen Reihe von Gemeinden wurde die Ernte vollständig, in einigen weiteren zur Hälfte vernichtet. Die Hagelkörner, die stellenweise in der Höhe von Taubeneiern fielen, bedeckten zentimeterhoch die Felder. Ungeheuer viel Geflügel, das sich nicht mehr vor dem Untwetter retten konnte, wurde von dem Hagelschlag getötet. Der angerichtete Schaden ist ein ungeheurer, um so mehr, als von vielen Gebirgsfeldern durch den Wolkenbruch die Erde ganz weggeschwemmt wurde.

London-Prag in acht Stunden. Aus London wird gemeldet: Dem Abschluß des Handelsvertrages zwischen Großbritannien und der Tschechoslowakei soll die Einführung eines direkten Flugverkehrs zwischen London und Prag folgen. Die vorläufige Vereinbarung zwischen der britischen und tschechoslowakischen Regierung wird auf ein Jahr zur Unterchrift vorbereitet; später soll ihr eine dauernde Vereinbarung folgen. Die britische Regierung hat die Absicht, den Flugdienst später nach Osteuropa und Asien auszuweiten. Im November des Vorjahres ist General Sir Brandner, Generaldirektor der zivilen Luftschiffahrt, nach Prag und zurückgekommen, um die Möglichkeit einer Erweiterung des Flugdienstes zu überprüfen. Er stellte fest, daß die gesamte Entfernung innerhalb acht Stunden bewältigt werden kann. Der direkteste Weg beläufig über Antwerpen, Köln a. Rh. und Weiningen würde 650 Meilen betragen.

Drei Personen ertrunken. In Gradiš bei Pardubitz badeten am Samstag zwei Mädchen und wurden vom Strome ertröt und weggerissen. Der Legionär Brandesky, ein guter Schwimmer, versuchte die Mädchen zu retten; er hatte schon eines an den Haaren ergriffen, als die zweite seinen Hals umklammerte und nun alle drei untertauchten und ertranken. Die Leichen wurden geborgen.

Schwerer Unfall auf einem Reuban. Gestern vormittags fiel dem 24-jährigen Arbeiter Wenzel Danzel auf dem Reuban der Birkwischule in Prag VII. ein Ziegel, der aus dem elektrisch betriebenen Aufzug herabfiel, auf den Kopf. Danzel erlitt einen Bruch der Schädelkapsel und eine schwere Gehirnerschütterung. Er wurde ins Allgemeine Krankenhaus gebracht.

Waldbrand. In den Wäldern der Schaumburg-Lippischen Wälderverwaltung bei Trautenau gerieten aufgeregte Stämme, die wegen der Ferkelungsarbeit der Rönne gefällt worden waren, am Sonntag in Brand. Das Feuer konnte durch Wasser nicht gelöscht werden und es mußte daher die Verwendung durch Gräben isoliert und die Rönne ringum gefällt werden. Sechs Hektar Wald wurden durch den Brand vernichtet. Neben den „Nestkapseln“ Holzstämme hatten demnach eine Brettsäge errichtet werden sollen.

Privatpostkarten mit Adressstreifen. Wie die Post- und Telegraphendirektion in Prag mitteilt, mehren sich in letzter Zeit die Fälle, daß die Adressstreifen der privat verlegten Postkarten, welche jetzt sehr stark verwendet werden, bloß durch die Verkaufsstelle oder durch Klammern mit dem Hauptteil der Postkarte verbunden sind. Nach der Postordnung ist die Verwendung solcher Postkarten zu dem für Postkarten bestimmten Tarif nur dann zulässig, wenn der Adressstreifen mit der ganzen Fläche an den Hauptteil der Postkarte angeheftet ist. Die Verbindung durch Klammern oder Adressstreifen ist unzulässig. Es genügt auch nicht, wenn die Adressstreifen bloß an den Rändern angeheftet sind. Unrichtig adressierte Postkarten werden von den Postämtern als ungenügend frankierte Briefe angesehen, was sowohl den Adressaten, als auch den Absendern Anlaß zu Beschwerden gibt. Da bei der Postdirektion solche Beschwerden, welche auf der Unkenntnis der Vorschriften beruhen, sehr häufig eingereicht zu werden pflegen, werden die Interessenten hiermit auf die obigen Vorschriften besonders aufmerksam gemacht. (Pr. Pr.)

Die Uelache. 27

Roman von Leonhard Frank.

Das Herz begann stark zu klopfen. Er legte beruhigend die Hand darauf, schloß langsam die Augen; die Atemnot ging schnell vorüber. Eine wunderbare Freude zog in ihn ein, verband ihn mit dem Dichter, der ihn in freudigem Staunen anfaß.

Ihre Unterhaltung war, jenseits aller Logik, lebend und neu. St. allein standen leuchtend hell, von schwerem Dunkel umgeben. Ihre hellen Hände sprachen mit. Da sahen sie einander noch einmal herzlich an, mit einem jenseitigen Lächeln der ungeheuersten Liebe. Dann empfand der Einäugige sanften, wiegenden Frieden und schlief ein.

Zur selben Zeit, da der Wärter das Essen in die Zelle brachte, wurde der Einäugige tot in seinem Bohnstuhl gefunden.

„Er weiß vielleicht gar nichts davon“, flüsterte der Dichter im Rücken des Wärters, „aber ich sehe es seinem Gesicht an, daß er denkt: zu was denn dem noch Essen geben.“

Auch an der Art wie er das Geschirr auf den Tisch stellt und auf die Tür zugeht, glaubte der Dichter zu bemerken, daß der Wärter es für überflüssig halte ihm noch Essen zu geben.

Der Wärter war schon sehr alt und sprach selten ein Wort.

„Wann . . . ist es denn?“

„Was?“

„Wann?“

„Morgen früh?“

„Morgen . . . früh?“

„Essen Sie, das ist Blumenkohl-Suppe. Meine Frau hat sie gekocht.“

„Blumenkohl-Suppe.“

„Essen Sie. Die ist gut.“ Der Wärter ging.

Der Dichter sah auf die Suppe hinunter, zum Fenster, auf die Suppe hinunter. „Die esse ich morgen früh“, sagte er und lachte schallend. Entsetzt schnellte er herum: „Was! Was da jemand?“ Da zog er den Kopf ein, stand eine Weile so, ohne zu atmen, und brüllte mit der Luft, die endlich aus seinem Munde fuhr: „Ich werde nicht irr-sinnig!“ stellte sich mit dem Gesicht gegen die Wand und sagte zu sich und zur Wand: „Ich werde nicht irr-sinnig. Ich werde nicht irr-sinnig.“ Seine Kinnbade mahnten.

Mit all seiner Kraft, mit angespannten Muskeln zwang er sich, die Blumenkohl-Suppe zu essen.

Achtes Kapitel

Es war drei Uhr früh. Für sechs Uhr war die Hinrichtung angelegt.

Die Zelle war schmal wie ein Gang. Die Mauer hatte den Dichter an die Mauer gestellt. Bauch, hochgestreckte Arme und die gespreizten Hände gegen die Mauer gepreßt, den Kopf tief im Nacken, sah er empor, riß die Arme herunter, schnellte herum, sank in Anleibe und begann zu schreien.

Den Körper allmählich aus der Anleibe in die Höhe drückend, schrak er immer lauter, ging zum Brüllen über, brüllte einen Ton, so lang ein Atemzug reicht wild, jammervoll, und brach sich ab, gerückt auf den Fußspitzen stehend, die Finger fast bei der Decke.

Der Priester trat ein.

Der Dichter stürzte auf ihn zu, in die Knie. Die gefalteten Hände vor der Brust verkrampft, sagte er: „Helfen.“

Der Priester sagte: „Der liebe Gott. Er hilft“, und kniete auch nieder.

Schweigend und unbeweglich knieten sie einander gegenüber, daß ihr gefalteten Hände einander berührten.

„Was denn? fragte der Dichter irr.“

„Der liebe Gott.“

„Gott? . . . wog!“ brüllte er. „Keine Zeit! Keine Zeit! . . . Helfen! . . . Du?“ Und sprang auf. Regungslos sah er zur Wand, ohne etwas zu sehen, hatte die Empfindung, als überhöhen sich seine Augen mit einem milchigen Däutehen. Und blickte nach innen. Sah eine hügelige Landschaft: es ist Sommer, früheste Morgenämmerung. Dämpfe steigen vom Wasser auf, von den Wiesen. Ein Hof gleitet langsam fluchwärts. Der Pfäher, nur in Hose und Hemd, mit breiter, vorgewölbtster Brust, läßt den Fahrbaum ins Wasser gleiten und geht. Brust gegen ihn gestemmt, ein paar Schritte mit. Bis er hochgehoben wird und, mit der Brust auf der Fahrbaumfräse stehend, frei in der Luft schwebt. Dabei singt er laut in den erwachenden Morgen hinein.

Der Dichter blickte auf das Bild aus seiner Jugend. Höflich sang er schallend das Pfäherlied:

„Der Fluß ist meine Eisenbahn,
Die Stämme das Ruppe.
Ich lege bei den Wiesen an,
Wo ich ein Mädchen seh.“

Schwarz muß sie sein!
Braun kann sie sein!
Und wenn eine Blonde am Her steht,
Und wenn sie auch nicht mit dem Sackuch weht — —

„Ich falle ein.“

„Heilige Maria, Mutter Gottes, du bist die Gebenedeite unter den Weibern“, betete der erschrockene Priester lauter und flehend.

„De?“ lachte der Dichter wild. „Denn ver-sucht ist die Frucht aller Weiber!“

Da lag er vor dem Priester auf dem Bauche, wie ein Knabe, der Verschieden spielt, und fragte kindlich, ob der Priester die Kleider mit ihm wechseln wolle.

Unermittelt wurden seine Sinne wieder klar. Und als er aufgefunden war, glänzten seine Augen mild, wie wenn ein Lichtschein auf Del fällt. „Jetzt ist es drei Uhr“, sagte er unendlich traurig, „vier Uhr vielleicht? Vier Uhr?“

„Ich sehe alles. Ich kann Häuser denken, einen grünen Mann, einen Käser, ein Kind, das Butterbrot ist. Und um sechs Uhr? Was ist dann? Sag, was ist dann? Ruhe? . . . Ruhe ist! etwas. Wird gar nichts sein? Gar nichts? . . . Ich werde um sechs Uhr ermordet! Da bin ich doch schon tot. Unverhoffter Mord ist wunderbarste, himmlische Gütigkeit. Ich werde um sechs Uhr ermordet!“

Er sah durchs Fenster zum schon leise dämmernden Himmel und sagte: „Die Jesus Christus ermordet haben, waren gütig. Gütig verhöhten sie ihn: wenn du Gottes Sohn bist, so steige herab vom Kreuz und wir wollen dir glauben. . . . Eine Hoffnung höhten sie ihn hinauf zum Kreuz.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

Wer hat die Kartoffel in Europa eingeführt?
Der erste Botaniker, der sich wissenschaftlich mit der Kartoffel beschäftigt hat, der Wiener Clusius, der 1583 zwei Knollen aus Italien erhielt, behauptete, daß die damals aus der Neuen Welt zuerst eingeführte Pflanze bereits den alten Griechen bekannt gewesen sei; er wollte die Frucht, die die Italiener wegen ihrer Ähnlichkeit mit Trüffeln Truffelfrüchtchen nannten, in der Archidona des Theophrast wiedererkennen. Heute nimmt man an, daß die Archidona eine Art Trüffel war und mit der Kartoffel nicht das geringste zu tun hat. Die für uns so notwendig gewordene Knollenpflanze stammt aus Südamerika, und ihre wilden Vorfahren sind vermutlich in den Gebirgsgegenden von Peru zwischen den beiden Andenketten zu suchen. Als die Spanier in den Jahren 1525 bis 1543 Peru und Chile eroberten, wurde die Kartoffel bereits von den Inkas in großem Maßstab angebaut. Saat und Ernte durch feierliche Feste gegangenen. Wer die Kartoffel zuerst nach Europa gebracht hat, darüber gibt es verschiedene Angaben, die Dr. Karl Zsoll in seinem bei Theodor Fischer in Freiburg erschienenen Buch „Die Kartoffel“ kritisch prüft. Dem englischen Seefahrer Sir Francis Drake, dem man in Offenbach als dem Bringer der Kartoffel ein Denkmal gesetzt hat, wird dieser Ruhm streitig gemacht. Die Frucht, die er von seinen Reisen mitbrachte, war wahrscheinlich die süße Patate, die mit der Kartoffel verwechselt wurde. Daß Drake die Kartoffel nicht eingeführt hat, läßt sich daraus schließen, daß auf der noch erhaltenen Speisekarte des Festes, das er 1581 der Königin Elisabeth gab, keine Kartoffeln standen. Gatte Drake wirklich die Pflanze eingeführt, so hätte er sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, mit ihr zu parodieren. Von dem Sklavenhändler John Hawkins wird erzählt, daß er die Kartoffel als Schiffsproviant nach Virginien gebracht habe und von dort soll sie Sir Walter Raleigh nach England und Irland eingeführt haben. Doch auch diese Beziehung Raleighs zum Import der Kartoffel nach Europa ist sehr fraglich. Mit Sicherheit wissen wir nur, daß der Mathematiker und Reiseführer Hales, Thomas Denton, im Jahre 1586 die Kartoffel in Virginien kennenlernte, nach England gebracht und einleitend beschrieb. Wahrscheinlich ist die Einführung überhaupt nicht von England aus erfolgt, sondern es ist sehr viel wahrscheinlicher, daß die spanischen Eroberer die Kartoffel nach ihrer Heimat schickten, wo sie zuerst in der Provinz Galicien angebaut wurde. Gleichzeitig ist die Kartoffel wohl auch nach Italien gekommen, denn die Spanier haben alle wertvollen Bodenerzeugnisse des neuen Landes in einzelnen Proben als einen der Kirche gezollten Tribut nach Rom geschickt. Jedenfalls wurde die Kartoffel von dem päpstlichen Gefandten nach Belgien gebracht, und kam auf diesem Wege 1588 zu dem berühmten Botaniker Clusius. Größere Anpflanzungen erfolgten bei uns in Deutschland erst nach dem Dreißigjährigen Krieg, indem die Kartoffel durch spanische und italienische Kriegsdokter verbreitet wurde.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Der Bieliger Textilarbeiterstreik.
Aus dem Streikgebiet wird uns geschrieben: Die Textilarbeiter des Bieliger Industriegebietes sind wegen Lohnforderungen in den Streik getreten. Die Lebensmittel sind infolge der Marktentwertung derart im Preise gestiegen, daß der Wochenlohn eines qualifizierten Arbeiters in der Höhe von 300,000 Polenmark (d. i. 78 Kronen) kaum für das notwendige Essen der Familie hinreicht. Ein Tagelöhner verdient 120.000 Mark wöchentlich, welche gerade zur Anschaffung von Brot für eine sechsköpfige Familie hinreichen. Der Streik ist eine Tat der Verzweiflung. Die Unternehmer haben die Forderungen der Arbeiter abgelehnt, dafür sind tausende Polizeimannschaften nach Bielitz gekommen; die Stadtpolizei wurde bereits von der Wojewodschaft aufgelöst und eine einheitliche Landespolizei organisiert, die sich zum großen Teil aus den berüchtigten Aufständischen in Oberschlesien zusammensetzt. Gleichzeitig mit der Organisation der Polizei wurde auch eine spezielle Abteilung für agents provocateurs eingerichtet, die ebenso der militärischen Leitung unterliegt wie die Polizei. Einer der berüchtigtesten Spitzel ist ein gewisser Karl Jagecko alias Budowarski, dem es sogar gelang, sich in die Organisation der D. S. P. einzuschleichen, bis er auf einer Konferenz von einem Lechner Genossen entlarvt wurde. Diese Spitzel versuchten nun die Arbeiter zu haranguierten und verteilten revolutionäre Flugblätter, um hierauf sofort bei den Empfängern Hausdurchsuchungen vornehmen zu lassen. Das Bestreben der Unternehmer und die Polizei ging von allem Anfang darauf hin, den Streik durch Kravalle zu desorganisieren und durch Verhaftung der Vertrauensmänner zu verdrängen. Tatsächlich gelang es den Provokateuren, bei der großen Versammlung am 14. Juli einen Erfolg zu erzielen; einige jüngere Arbeiter begannen bei der Versammlung Lärm zu schlagen. Das bewog die Polizei zum rücksichtslosen Vorgehen. Berühmte Polizisten — die Reispferde — haben die Fabrikanten bereitwillig beigegeben; — gingen gegen die Menge los. Die Verhafteten wurden in schwere Ketten (!) gelegt und ins Bezirksgericht geschleppt, wo sie im Hofe und den Kellerräumen in der unmenschlichsten Weise geschlagen wurden. Der Arzt, der zu einigen von der Polizei selbst (!) gerufen werden mußte, stellte meistens Verwundungen des Hinterkopfes, die von Fußtritten oder Kolbenhieben herrührten, fest. Der langjährige Sekretär der deutschen sozialdemokratischen Partei Lukas, ein alter besonnener Parteigenosse,

der über 30 Jahre in der Parteibewegung tätig ist, Bürgermeister von Alt-Bielitz, wurde in der früh um fünf Uhr von fünf Gendarmen verhaftet und ins Gefängnis eskortiert. Alle Vertrauensmänner der Gewerkschaftskommission sind verhaftet.

Die Partei hat zusammen mit der P. P. S. und der Gewerkschaftskommission der Klassenverbände einen Aufruf erlassen, der die Arbeiter vor den Provokateuren warnt und zum ruhigen Aushalten auffordert. Die Stimmung innerhalb der Arbeiterschaft ist verzweifelt, womit scheinbar die Industriellen sowie die ganz in Händen derselben befindlichen Behörden rechnen, um einen entscheidenden Schlag gegen die Arbeiterorganisationen zu führen.

Soweit unser Berichterstatter. Die Bieliger „Volkstimme“ meldet dazu noch, daß die verhafteten Arbeiter im Polizeigefängnis derart geschlagen wurden, daß ihr Jammer und Stöhnen bis auf der Straße zu hören war. Es wurde sofort bei der Polizei interveniert, doch leugnete die Polizei, daß die verhafteten Arbeiter irgendwie mißhandelt wurden. Als aber am Sonntag die Verhafteten dem Bezirksgericht überliefert wurden, mußte ein Arzt herbeigeholt werden, um die offenen Wunden zu verbinden. Es waren meistens Wunden am Kopfe.

Streik der Metallarbeiter in Preussisch-Schlesien. Die Metallarbeiter sämtlicher Betriebe des Verbandes schlesischer Metallindustrieller haben in einer Kräftstimmung mit Dreiviertelmehrheit die Ablehnung des Schiedsspruches des Schlichtungsausschusses und die Erklärung des Streiks beschlossen. Seit Dienstag morgen sind sämtliche Betriebe des Verbandes schlesischer Metallindustrieller stillgelegt. Der Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses hatte zwar den Grundsatz der allwöchentlichen Anpassung der Löhne an die Lebenshaltung (Errechnung des Breslauer Lohnamtes) angenommen, aber eine zu niedrige Standardziffer als Grundlage festgelegt.

Wertbeständige Löhne in Deutschland. Die Besprechungen, die im deutschen Reichsfinanzministerium über die Frage, wie die Erhaltung des Lohnwertes erzielt werden kann, mit einem von den Spitzengewerkschaften gebildeten Ausschuss stattgefunden haben, sind abgeschlossen worden. Die festgesetzten Richtlinien besagen: 1) Der Ausschuss soll die Löhne der Arbeiter wöchentlich dem veränderten Geldwerte anpassen; 2) über die Höhe des Reallohnes zu verhandeln, ist Aufgabe der Vertragsparteien selbst; 3) die Anpassung erstreckt sich gleichmäßig auf den Leistungslohn wie auf den Soziallohn; 4) dieses Abkommen kann zum 15. oder letzten jeden Monats gelündigt werden. Nach einer Erklärung der Regierung ist beabsichtigt, die Bezüge der Beamten halbmonatlich nach den entsprechenden Grundätzen zu regeln.

Eine interessante Rechnung über die Verdienste der Privatwirtschaft an der Geldentwertung durch die Kreditpolitik der Reichsbank macht Dr. Hans Litz in der Berliner Montagszeitung „Der Montag-Morgen“ auf. Er geht davon aus, daß ein Kaufmann am 1. Januar 1922 von der Reichsbank Papiermark-Beträge in einem Werte von 100.000 Dollar geliehen hat und dafür Dollars kaufte. Nach einem Vierteljahr verkaufte er soviel Dollar, als er zur Abdeckung seiner Papiermarkschuld brauchte und ließ sich wiederum den Gegenwert von 100.000 Dollar in Papiermark, die er an dem nächsten Quartalersten durch Verkauf von Dollars abdeckte, neue Papiermark hinzuliehen und so fortfuhr bis zum 30. Juni dieses Jahres. In diesem Falle hat der Kaufmann 56 Milliarden Papiermark verdient. Mächtige er dasselbe Experiment, indem er Weizen kaufte und an jedem Quartalersten die alte Schuld von 100.000 D. Weizen in Papiermark abdeckte, um einen neuen Kredit aufzunehmen, so erhielt er einen Vermögenszuwachs bis zur Mitte dieses Jahres von 226 Milliarden Mark! In beiden Fällen sind die Reichsbankzinsen nicht berücksichtigt. Sie spielen aber bei Säven von 5—18 Prozent im Jahr keine Rolle. Die Bereicherung, welche von großen Konzernen tatsächlich erzielt und zur Erweiterung ihres wirtschaftlichen Machtbereichs verwendet wurden, geht auf Kosten der wirtschaftlich Schwächeren, deren Kaufkraft durch die Inflationssteuer zerschlagen wird. Nur durch die Einführung von Goldkrediten ist eine Beseitigung dieses ungerechtfertigten Verdienstes möglich.

Der Goldkranke als Wertmesser in Polen. Das polnische Finanzministerium beabsichtigt, an die Stelle des bisherigen Wertmessers, des sogenannten theoretischen polnischen Gulden, den Goldkranke als Wertmesser einzuführen.

Ein Bankstreich in Agram. Nach den in der Schedaffäre der Agramer Balkanbank gepflogenen Erhebungen, hat die Bank ungedeckte Dollar- und Sterlingchecks im Betrage von 24 Millionen Dinars verausgabt, wodurch mehrere inländische Banken in finanzielle Schwierigkeiten gerieten. Der Verwaltungsrat der Bank begründet den Anfall der Schedadungen mit dem Ausbleiben von Zahlungen, welche die Bank von ihren Schuldner zu gewärtigen hatte. Die Direktion der Bank versichert, daß die Bank trotzdem ihren Verpflichtungen vollumfänglich nachkommen wird, wenn ihr eine sechsmonatige Zahlungsfrist eingeräumt wird. In finanziellen Arzelen wird die Bank beschuldigt, sich auf unläutere Weise durch Anhebung billigerer Dollarschecks in den Besitz größerer Kapitalien gesetzt zu haben, mit welchen sie ohne Zahlung von Zinsen spekulative Geschäfte abwickelte.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:
Paris Schw. Frank 17.15'00
Berlin Mark 6053.50
Wien österr. Kr. 2127.00

Prager Kurse am 19. Juli.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden	1310 50	1314 50
10.000 Mark	1.05'00	1.25'00
100 belg. Francs	162.00'00	163.50'00
100 schweiz. Francs	581.25'00	583.75'00
1 Pfund Sterling	152.75'00	154.25'00
100 Lire	143.25'00	144.75'00
1 Dollar	33.22'50	33.32'50
100 franz. Francs	106.25'00	107.75'00
100 Dinar	35.82'00	36.12'00
10.000 magbar. Kronen	33.75'00	35.75'00
10.000 poln. Mark	2.45'00	2.95'00
10.000 österr. Kronen	4.44'00	4.94'00

Züricher Schlusskurse am 19. Juli.

	Geld	Ware
Paris	33.60'00	33.75'00
London	26.25'00	26.29'00
Berlin	0.00.17'50	0.00.20'00
Mailand	24.70'00	24.80'00
Holland	224.25	225'00
Wien	0.00.80'50	0.00.81'00
Budapest	0.05'75	0.06'25
Prag	17.10'00	17.20'00
New York	5.71'00	5.72'50
Belgrad	6.10'00	6.20'00
Warschau	0.00.42'00	0.00.45'00

Kunst und Wissen.

Abschieds-Opernabende: I. Müller-Sterned;
„Puccini-Ensemble.“ (Neues Deutsches Theater, 18. Juli 1928.) Daß wir gerade zwei der Besten aus unserem Opernensemble, zwei seiner vielseitigsten und bewährtesten Stützen mit Ablauf dieser Saison verlieren, ist im Interesse der Prager Deutschen Oper aufrichtig zu bedauern. Denn die beiden scheidenden Künstler waren in hervorragender Weise mit am Werke tätig, das Nucleus unserer Prager Deutschen Oper zu heben und ihr Ansehen zu stärken. Es ist seit Jahrzehnten üblich, daß die Prager Deutsche Bühne Talente entdeckt und zu künstlerischer Höhe führt, um sie dann an andere Theater abzugeben. Auch im Falle Müller-Sterned ist es so. Wir haben beide Künstler ihre Opernlaufbahn hoffnungsvoll begonnen, freuten uns an ihrer mit jeder neuen Aufgabe wachsenden künstlerischen Größe und müssen nun ihren Abschied feiern. Der Verlust dieser ausgezeichneten Künstler wird lange Zeit im Opernensemble nachwirken, der Ersatz für sie nur schwer zu beschaffen sein. Ramentlich Herrn Sterned's Abgang dürfte der Opernleitung im neuen Spieljahre manches Rätsel zu lösen aufgeben. Denn dieser Sänger hat in der Einzigartigkeit seines Künstlerstums, in seiner unglaublichen Vielseitigkeit und Verdienstbarkeit kaum seinesgleichen. Seinem Repertoire gehörten nicht nur die ihm ureigensten Bohemien-Partien, sondern auch zahllose seriöse Rollen. Es gab kaum eine Neueinführung, Aufführung, kaum eine bedeutendere Repertoirevorstellung, der Sterned's Sängerpersönlichkeit und Künstlerkraft nicht zum Erfolge mitverholfen hätte. Dabei war Sterned nicht nur ein glänzender Gesängerkünstler, sondern auch ein ebenso prächtiger Darsteller und, was wir ihm am höchsten anrechnen, ein echter, ganz in seiner Kunst lebender Sänger, der stets mit Lust und Liebe an seine Aufgaben herantrat. Es gibt im deutschen Opernleben Mitteleuropas nur einen Bassisten, an den uns in der Vielseitigkeit seiner Kunst Sterned immer erinnerte, so oft wir ihn hören — Richard Wray von der Staatsoper in Wien. Und seit uns Sterned heuer im Frühjahr die Ueberzeugung verschaffte, daß er auch als Konzert- und Vortragsänger gleich bedeutend wie als Bühnensänger ist, wissen wir es, daß er ein würdiges Ebenbild dieses großen Meisterbassisten ist. Fräulein Maria Müller verkörperte das Ideal der jugendlich-dramatischen Sängerin. Ihre quellende, süßliche, ausgeglichene und im Forte wie im Piano gleich modulationsreiche Stimme gehört zu den schönsten, die am Prager Deutschen Theater gehört wurden. Auch sie war durchdrungen von ihrer Kunst, eine Sängerin von glühender Begeisterung für alle ihre Rollen, außerordentlich ehrgeizig und rastlos eifrig im Studium, bewundernswürdig in der Beherrschung des Stilles, Mozart'sche Partien ebenso musterhaft erfüllend wie die den Begriff des jugendlich-dramatischen weit übersteigenden Wagner'schen Frauenrollen. Die nicht allgewöhnliche, fast außerordentliche dramatische Gestaltungskraft dieser Sängerin, die ihr gerade in stark dramatisch gefärbten Gesangspartien die größten Erfolge eintrug, berechtigt zur Verheißung, daß der deutschen Opernbühne in dieser Künstlerin eine der bedeutendsten Heroinnen heranwächst. Auf diese Zukunft deutet auch das schwer entsprechende Stimmaterial Fräulein Müllers und der sich daraus ergebende Mangel leichtflüssiger Koloratur hin, die allein die Sängerin befähigen könnte, in ihrem Fache das zu werden, was eine Patti, Bellini, Arnoldson etc. waren. Für ihren ersten Abschiedsabend hatten die beiden Künstler, deren künftige Wirkungsstätte das Münchener Nationaltheater ist, Puccini's Ennatale-Exer gewährt. Mit Recht. Denn Fräulein Müllers Schwester Angelica gehört gesanglich und darstellerisch zu ihren reifsten und ergreifendsten Leistungen, ebenso wie Herrn Sterned's Gianni Schicchi zu den köstlichsten, in Spiel und Gesang gleich vollkommenen Gesangspartien seines überreichen Repertoires. Da Zemlinsky an diesem Opernabende selbst dirigierte, herrschte auch sonst ein glänzender musikalischer Geist, der die entsprechende Stimmung der Begeisterung schuf, so daß die Ovationen für die scheidenden Lieblinge kein Ende nehmen wollten. —ek.

Neues Theater. Heute Freitag untersucht „Flachmann als Erzähler“; morgen Samstag zum erstenmal die neue Schiller-Operette „Die schöne Diana“; Sonntag Abschied Perthold-Sterned „Der Rosenkavalier“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.
Jugendtag in Benken. Am Samstag und Sonntag veranstaltete der Sozialistische Jugendverband in Benken einen Jugendtag, der mit einer Jugendarbeiter-Ausstellung verbunden war. Am Samstag abends veranstalteten die Jugendlichen am Scharfstein eine Sommerfeier, bei der von der Gruppe Rorschach das Sommerfestspiel „Die 11 von Claudius“ aufgeführt wurde; an die schloß sich ein Fackelzug. Der Sonntag-Vormittag war der Beschäftigung gewidmet. Am Nachmittag zogen die Jugendlichen in einem prächtigen Festzuge vom Marktplatz auf die Festwiese. Auf dem Marktplatz selbst wurden sie von der Vertretung der sozialdemokratischen Mehrheit der Stadt Benken und vom Verbandsobermann Genossen Paul, der die Feste hielt, begrüßt. Auf der Festwiese wurde ein fröhliches Jugendfest veranstaltet. Die Gruppe Bodenbach brachte dabei das Jugendspiel „Spielmanns Schuld“ zur Aufführung.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 22. Juli: Ganztagsausflug mit Pabeglegenheit. Nach Wien—Klinek—Bojanertal. Zusammenkunft halb 6 Uhr Wilschbühnenhof. Führer Reisinger.

Turnen und Sport.

Die „Vienna“ in Polen. Warschau, 18. Juli. (Z.N.) In dem Fußballwettspiele der Wiener „Vienna“ gegen „Polonia“ hat erstere mit 3:2 (3:1) gesiegt.

Die Slavia in der Türkei. Pera, 18. Juli. Die Slavia trat heute gegen ein türkisches Nationalteam an. Trotzdem die Slavia-Spieler stark unter der großen Hitze litten und von den vorhergehenden Spielen auf ungewohntem Terrain und unter ungewohnten Verhältnissen sehr ermüdet waren, vermochten sie die gut zusammengestellte Mannschaft der Türken nach hartem Kampfe sicher 7:3 (3:1) zu schlagen und einen wertvollen Pokal zu gewinnen. Dieses Spiel war das schwerste während des Aufenthaltes in der Türkei. Die Tore schossen Stapi (1), Capel (2) und Paul (1). (Meldung der „Pr. Pr.“)

Gesamter: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.
Für den Druck verantwortlich: C. Holta.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Tragen Sie Alma

Kautschuk-ablässe
Kautschuk-fohlen
Besser und billiger als Leder
Elastischer Gummigang, Schutz gegen Nässe

Wo verkehren wir?

- Café Continental, Prag-Graben
- Goldenes Kreuzel, Prag-Nejzanka.
- Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus Prag, Smekth 22 (Urania).
- Gastwirtschaft „Lidový dům“ der Genossenschaft „Ganymed“ Tägliche Konzerte PRAG II., Hybernská Nr. 7.
- Café „Nizza“ Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 27. Unser Stammlokal.